

## Kirchenhistorikerbriefe an Augustin Theiner

Von HUBERT JEDIN

Nachdem der Schlesier Augustin Theiner sich unter dem Einfluß Lamennais' und Johann Adam Möhlers vom Rationalismus wieder zum Glauben bekehrt hatte und Priester, später Mitglied des Römischen Oratoriums geworden war, erwarb er sich durch eine Reihe von Publikationen (z. B. über die katholische Kirche in Rußland und Polen, 1841, und über die Konversion der braunschweigischen Welfen und der sächsischen Wettiner, 1844) bei Gregor XVI. so großes Ansehen und Vertrauen, daß er Zutritt zu dem sonst streng gehüteten vatikanischen Geheimarchiv erhielt<sup>1</sup>. Unter Pius IX. wurde er durch Billet des Staatssekretariats vom 14. März 1851 zum „Coadiutore con futura successione a Mons. Marini nella qualità di prefetto degli Archivi Segreti Vaticani“ ernannt<sup>2</sup>; nach dem Tode Marinis erhielt er ebenfalls durch ein Billet des Staatssekretariats vom 29. November 1855 die Ernennung zum „Prefetto degli Archivi Segreti al Vaticano“<sup>3</sup>. Hatte er schon vor diesen Ernennungen deutschen Gelehrten manche Dienste geleistet, so gewann er als Präfekt eine Schlüsselstellung für die damals mächtig aufblühende historische Erforschung des Mittelalters und der neueren Zeit. Zwar blieb das Archiv nach wie vor grundsätzlich ein der Öffentlichkeit einschließlich der Forschung nicht zugängliches „Geheimarchiv“, das nur von Fall zu Fall auf direkte Weisung des Staatssekretärs bzw. des Papstes selbst vertrauenswürdigen Gelehrten in beschränktem Umfang zugänglich gemacht wurde. Aber es war dem Ermessen des Präfekten doch ein gewisser Spielraum gelassen, welche Dokumente er direkt oder durch Vermittlung von Abschriften an Gelehrte mitteilen wollte. Es kam ihm zustatten, daß er in der Person des Prinzen Gustav Hohenlohe, der als diensttuender Geheimkämmerer täglich Zutritt zum Papste hatte, über eine direkte Verbindung zur höchsten Stelle verfügte. Einen Benutzerraum besaß das Archiv nicht. Wenn einem Gelehrten Archivalien vorgelegt wurden, so geschah es wohl in der Dienstwohnung des Präfekten in der Torre dei Quattro Venti, die über den Archivräumen lag.

<sup>1</sup> Näheres über Persönlichkeit und Lebensgang Augustin Theiners bringt mein Aufsatz: Gustav Hohenlohe und Augustin Theiner, oben S. 171.

<sup>2</sup> Vat. Arch. Segr. di Stato, Anno 1855, Rubrica 67, fol. 15.

<sup>3</sup> Ebd. fol. 19. Beide Mitteilungen verdanke ich dem Vizepräfekten des Päpstlichen Geheimarchivs, Prälat *Dr. Hermann Hoberg*, dem auch an dieser Stelle nochmals für seine Hilfsbereitschaft gedankt sei.

Für die Art und Weise, wie auswärtigen Gelehrten in bestimmten Fällen Archivalien zugänglich gemacht wurden, darf man wohl den Bericht von Pertz als typisch betrachten, der während seines ersten Romaufenthaltes 1821/23 Material für die *Monumenta Germaniae Historica* suchte<sup>4</sup>. Pertz wurde auf Empfehlung des preußischen und des hannoverschen Gesandten bei Kardinal Consalvi ohne besondere Schwierigkeiten in die Vatikanische Bibliothek eingelassen, wo ihm deren Präfekt, Angelo Mai, freundschaftlich zur Hand ging. Erst im Januar 1823 erhielt er, nachdem er sich das Vertrauen des Archivpräfekten Marini erworben hatte, auch zum Archiv Zutritt, „was bis dahin noch nie einem fremden Gelehrten, geschweige denn einem Protestanten geglückt war“. Zunächst hatte Marini ihm nur versprochen, Abschriften von Dokumenten zu liefern; nachdem sich aber ein freundschaftliches Verhältnis zu ihm angebahnt hatte, legte er ihm „in seinem eigenen Hause“, d. h. doch wohl in seiner Dienstwohnung, die Register Honorius' III. und seiner Nachfolger bis 1268 vor, damit er sich aus ihnen Auszüge machen könne; die „inneren Räume“, d. h. das Archiv selbst, durfte er selbstverständlich nicht betreten.

Zulassungen dieser Art dürften in den folgenden Jahrzehnten häufiger vorgekommen sein: Grundsatz blieb nach wie vor der Charakter als „Geheimarchiv“. Er galt keineswegs nur im Vatikan. Die unten wiedergegebenen Briefe Friedrich Hurters an Theiner (n. 2 u. 3) lassen erkennen, daß es auch im Wiener Staatsarchiv einer „allerhöchsten“ Genehmigung bedurfte, um auch nur Abschriften dort vorhandener Archivalien herzustellen; erst Arneth, der 1841 den Dienst im Wiener Archiv antrat, hat als dessen Direktor (seit 1868) eine liberalere Benutzungsordnung durchgesetzt und gleichzeitig selbst in seinen Werken über den Prinzen Eugen und Kaiserin Maria Theresia die Auswertung der vorhandenen Bestände begonnen<sup>5</sup>.

Nicht wesentlich anders war es in Preußen. Noch waren die beiden großen Zentralarchive, das Geheime Staatsarchiv und das Geheime Ministerialarchiv, nicht miteinander vereinigt und blieben bis 1852 unter der Leitung von Bürokraten. Erst in diesem Jahre – also fast gleichzeitig mit der Ernennung Theiners zum Präfektadjutor – wurde diese einem Gelehrten, dem Professor der Rechtsgeschichte Karl Wilhelm von Lancizolle, übertragen, der „einige bescheidene Erleichterungen in der Benutzung der Archive durchsetzte“<sup>6</sup>. Sein Nachfolger (seit 1867), der Historiker Max Duncker, setzte weitere Er-

<sup>4</sup> *H. Bresslau*, *Geschichte der Monumenta Germaniae Historica* (Hannover 1921) 106–110.

<sup>5</sup> Über Arneth NDB I 304 f.; viele Mitteilungen darüber in *A. v. Arneth*, *Aus meinem Leben*, 2 Bde (Wien 1891/92), besonders II 224 f., 291, 310 f.

<sup>6</sup> *P. Kehr*, *Ein Jahrhundert preußischer Archivverwaltung*, in: *Preuß. Jahrbücher* 196 (1924) 167; dieser Rede Kehrs sind auch die folgenden Angaben entnommen. Daß die Entwicklung in England ähnlich verlief, kann man aus den Angaben bei *D. Knowles*, *Great Historical Enterprises* (London 1963), 101–134 erschließen; das Public Record Office war 1838 gegründet worden.

leichterungen durch und begann umfangreiche Veröffentlichungen aufgrund der Akten (z. B. die Denkwürdigkeiten des Fürsten Hardenberg), für die jedoch die persönliche Genehmigung des Königs erforderlich war.

Man muß sich an diese Zustände erinnern, wenn man die Position Theiners in den zwei Jahrzehnten seiner Amtsführung (1851–1870) verstehen will. Alfred von Reumont hat ihm (1885) das Verdienst zuerkannt, daß er „die nachmalige freie Benutzung dieses Archivs zu historischen Zwecken in unserem Jahrhundert vorbereitet und dadurch so dem Heiligen Stuhl wie der Geschichtswissenschaft große Dienste geleistet hat“<sup>6a</sup>. Die entscheidende Wende ist freilich erst durch Leo XIII. herbeigeführt worden, nachdem schon unter Pius IX. ein Kardinal (wahrscheinlich Pitra) den Plan einer Öffnung des Archivs dem Papste unterbreitet hatte<sup>7</sup>. Durch Breve vom 20. Juni 1879 ernannte Leo XIII. den früheren Professor für Kirchengeschichte an der Universität Würzburg und nunmehrigen Kardinal Joseph Hergenröther zum „praeses Vaticani tabularii sive archivista Apostolicae Sedis“ in der Absicht, durch ihn die Öffnung des Archivs anzubahnen, die im Jahre 1881 vorgenommen wurde. Ein Regolamento aus dem Jahre 1884 ließ die meisten der bisher noch hemmenden Bestimmungen der ersten Jahre fallen.

Dem Zwischenzustand zwischen absoluter Geheimhaltung und fallweiser Öffnung des Archivs für die historische Forschung ist es zu verdanken, daß Theiner, inzwischen durch große Aktenpublikationen aus den Archivbeständen bekannt geworden, um Auskünfte über Archivalien, die man mit Recht oder Unrecht in Rom vermutete, angegangen wurde, daß zumal jüngere Gelehrte, die nach Rom reisten, ihm empfohlen wurden. Aber schon vorher stand er als Mitglied des Oratoriums in der großen Tradition der Baronius und Raynald. Schon im Jahre 1841 hatte Constantin Höfler, eben zum Professor der Geschichte an der Universität München ernannt und eifriges Mitglied des Goerres-Kreises, von Theiner einige von Raynald zitierte Dokumente im Wortlaut erbeten<sup>8</sup>. Unsere Briefreihe setzt ein mit einer Empfehlung des um die deutsche und besonders die rheinische Kirchengeschichte verdienten Binterim (n. 1) für seinen ehemaligen Kaplan Heinrich Floss: Theiner sollte ihm zur Hand gehen, damit er Material für ein Supplement zu Hartzheims *Concilia Germaniae* sammle. Nachdem Theiner Präfektkoadjutor geworden war, hoffte Döllinger für seine Forschungen über die Sekten des Mittelalters durch ihn bisher unbekannte Quellen zu erhalten (n. 6). Der Germanist Franz Pfeiffer erbittet mit verhältnismäßig genauen Quellenangaben Dokumente

<sup>6a</sup> A. v. Reumont, Aus König Friedrich Wilhelms IV. gesunden und kranken Tagen (Leipzig 1885) 543.

<sup>7</sup> K. A. Fink, *Das Vatikanische Archiv*, 2. Aufl. (Rom 1951) 4 f., mit weiterer Lit. In der Zeit zwischen der Suspendierung Theiners und 1876, will Pastor von Hertling gehört haben (Tagebücher, hrsg. v. W. Wühr, Heidelberg [1950] 93), sei niemand mehr in das Archiv hineingekommen.

<sup>8</sup> Vgl. H. Jedin, Briefe Constantin Höflers an Augustin Theiner 1841–1845, in: *Hist. Jahrbuch* 91/I (1971) 118 ff.

zum Prozeß Meister Eckharts (n. 8), der Karlsruher Archivdirektor Mone vertraut Theiner die Sammlung vatikanischer Dokumente für das Badische Urkundenbuch an (n. 11)<sup>9</sup>. Wie ihm, so hat Theiner auch dem sächsischen Minister Falkenstein selbst das Angebot gemacht, die für den Codex diplomaticus Saxoniae erforderlichen vatikanischen Urkunden zu besorgen und unter seinem eigenen Namen zu veröffentlichen, wie sich aus einem Schreiben des klassischen Philologen Wilhelm Dindorf vom 25. März 1862 an ihn ergibt. Auch Dindorf bestand darauf, daß die Abschriften kollationiert würden<sup>10</sup>; „fast unglaublich“ erschien es ihm, daß die „von Meißener Markgrafen und Bischöfen nach Rom gesandten Schreiben“ verloren sein sollten. Der Würzburger Kirchenhistoriker Hergenröther bittet, dem nach Rom reisenden Kollegen Hettinger Einsicht in den Nachlaß des Leo Allatius zu gewähren, in dem er Material für sein Werk über den Patriarchen Photius zu finden hofft (n. 3). Wilhelm Watterich, der Herausgeber mittelalterlicher Papstvitae, wünscht sich eine Abschrift des Registrum de negotio Imperii, dessen Original der Archivpräfekt ihm einst auf den Tisch gelegt hatte, als er sich für die Vorstudien zu seinem Quellenwerk in Rom aufhielt (n. 21). Der Münchner Benediktiner Pius Gams erhofft von Theiner Todesdaten von Bischöfen des 19. Jahrhunderts für seine Series episcoporum zu erhalten (n. 29). Kaum ein berühmter Name der damals aufblühenden historischen Quellenforschung fehlt unter den Korrespondenten Theiners, weil sie der römischen und insbesondere der vatikanischen Quellen bedurften.

Für sie alle war Theiner der deutsche Vertrauensmann im Vatikan. Ihm empfahlen sie jüngere Gelehrte, die nach Rom reisten, seines Rates und seiner

<sup>9</sup> Nicht abgedruckt werden unten vier Briefe von Mones Sohn Fridegar Joseph 1829–1900, vgl. *Kosch*, Das katholische Deutschland 3054) aus den Jahren 1864 bis 1869, aus deren letztem vom 15. September 1869 hervorgeht, daß Theiner tatsächlich Abschriften geliefert hat, deren Bezahlung durch den Bankier Schmidt in Rom erfolgen sollte. In einem Brief vom 1. Februar 1865 bestätigt Fridegar Mone den Empfang von Büchern durch den aus Rom zurückgekehrten Janssen, am 21. Oktober 1865 schlägt er für die damals von Theiner geplante Publikation von Garampis Reisetagebuch den Verleger Hurter (Schaffhausen) dann vor, wenn er es in deutscher Übersetzung veröffentlichen wolle; wenn im italienischen Originaltext, könne es in „unserer“ Quellensammlung erscheinen. In der Nachschrift zu diesem Brief heißt es: „Döllinger wird Ihnen, wenn Sie ihn zur Antwort drängen, über München berichten, daß dort von seiten des jungen Königs alles geschieht, um die legitime Monarchie zu beseitigen.“ In der Nachschrift zu dem Brief vom 15. September 1869 bedauert der Vater Mone, daß er „die wissenschaftlichen Arbeiten zur Ehre unserer Kirche so lange und vielleicht für immer aussetzen muß. Ich unterwerfe mich aber gern dem Willen Gottes.“ Franz Joseph Mone war damals schon schwer krank, er starb am 12. März 1871.

<sup>10</sup> Zur Begründung seiner Forderung erinnert Dindorf an das Schicksal des Kardinals Mai, der es unterlassen habe, die in seinem Auftrag gefertigten Abschriften klassischer Texte zu kollationieren, und dann keinem anderen Gelehrten gestattete, seine Abdrücke mit den Handschriften zu vergleichen; so „erreicht ihn jetzt, nach seinem Tode, immer und immer wieder die Nemesis“, weil man die Unzuverlässigkeit seiner Texte konstatiert. In einem zweiten Brief vom 30. September 1863 empfiehlt Dindorf Dr. Hürzel, den Sohn des schweizerischen Generalkonsuls in Leipzig, und Professor Merkel, der über die „Argonauten“ des Apollonius (von Rhodos) arbeitete.

Hilfe bedienten sie sich, wenn sie sich selbst in Rom aufhielten. Der Jenenser Kirchenhistoriker Carl August Hase hofft durch ihn einen bevorzugten Platz bei den liturgischen Feiern der Karwoche im Vatikan zu erhalten (n. 14), der Konvertit Hugo Laemmer, dem Einsicht in die vatikanischen Quellen zur Reformationgeschichte gewährt worden war, meldet sich bei ihm aus Frascati, wo er sich von dem römischen Klima erholt (n. 15), Johannes Janssen, der künftige „Geschichtsschreiber des deutschen Volkes“, sammelt Material für sein Quellenwerk „Frankfurts Reichskorrespondenz“ und erhält von Theiner Abschriften und Bücher für seine Studie über die polnischen Teilungen, zu der ihn der Papst angeregt hatte (n. 23).

Theiner selbst scheint kein eifriger Briefschreiber gewesen zu sein. Obwohl wir seine eigenen Briefe nicht besitzen, erfährt man aus denen seiner Korrespondenten vieles über seine eigenen Studien und Publikationen, die das Gesamtbild abrunden. Er benutzte die zahlreichen Bekanntschaften, die er in Rom machte, um archivalische und bibliothekarische Auskünfte einzuholen, Bücher besorgen zu lassen und – nicht zuletzt – für die Verbreitung seiner beängstigend zahlreichen Publikationen zu sorgen. Von dem eben zum österreichischen Hofhistoriographen ernannten Friedrich Hurter hofft er Abschriften aus dem Wiener Staatsarchiv zu erhalten, wenn auch zunächst noch ohne Erfolg (n. 2 u. 3). Der Patrologe Feßler, später Sekretär des I. Vatikanischen Konzils, teilt ihm nach seiner Rückkehr aus Rom den Titel eines anscheinend im Gespräch erwähnten Werkes zur Patristik mit (n. 24). Mehrfach werden in den Briefen Theiners Quellenpublikationen über den Kirchenstaat und die osteuropäischen Völker erwähnt. Bei dem Tübinger Kirchenhistoriker Hefele, dem Verfasser der großen Conciliengeschichte, erkundigt er sich, wie viele Exemplare der von ihm vorbereiteten Quellensammlung zur Geschichte des Konzils von Trient in Deutschland abgesetzt werden könnten (n. 27). In dieser Hinsicht würde sich das Bild noch erweitern, wenn man die Briefe deutscher Verleger an ihn heranzöge<sup>11</sup>.

Zu Beginn der 1840er Jahre galt Theiner in Deutschland als Exponent des durch das Kölner Ereignis angeregten kirchenpolitischen Aktivismus der Katholiken. Er stand damals in enger Verbindung mit dem Goerres-Kreis in München, insbesondere mit Höfler und Phillips<sup>12</sup>, mit den badischen Kirchenführern Andlaw und Rosshirt<sup>13</sup>, und der Einsiedler Benediktiner Morel

<sup>11</sup> Es finden sich im Nachlaß Theiners Briefe des Verlegers Benjamin Herder aus den Jahren 1850–1856, die sich mit dem Druck der Biographie des Kardinals Frankenberg und mit Theiners Mitarbeit am Kirchenlexikon sowie am Konversationslexikon befassen. Außerdem wirbt B. G. Teubner (am 2. Februar 1853) für die Einführung der Bibliotheca Teubneriana in Italien, Oldenbourg antwortet (30. März 1844) wegen der Drucklegung einer Arbeit Theiners über die Heidelberger Bibliothek, Pustet schickt (30. September 1863) eine eben fertig gewordene „Verteidigungsschrift der so schwer verletzten Rechte des päpstlichen Stuhles“.

<sup>12</sup> S. o. Anm. 8.

<sup>13</sup> Heinrich von Andlaw konstatiert am 7. März 1851: „Hier am Rhein ist alles, wie im Grunde allenthalben, zu einer Katastrophe reif. Indessen blüht ein frischer Klee unter

versorgte ihn mit Nachrichten über schweizerische Verhältnisse<sup>14</sup>. Graf Reisach, den er von dessen römischer Zeit her kannte, schildert sein Wirken als Bischof von Eichstätt<sup>15</sup>, Senestrey, ebenfalls ehemaliger Germaniker, den Hergang seiner Ernennung zum Bischof von Regensburg<sup>16</sup>. Beide gehörten der kirchlichen Richtung an, mit der Theiner wenige Jahre später in Konflikt geriet.

Denn in den 1860er Jahren bricht der Konflikt zwischen der deutschen historischen Schule und der Neuscholastik aus, dem Theiner ebenso wie Döllinger und dessen Schüler Friedrich zum Opfer fielen. Döllinger verteidigt seine Haltung zur Römischen Frage (n. 18), sein Schüler Friedrich legt die Gründe dar, die ihn dazu bewegen, sich den Beschlüssen des Vatikanischen Konzils nicht zu unterwerfen (n. 31). Wie Friedrich, so betrachtet sich auch Theiner als Opfer der „Jesuitenpartei“ und unterstützt im geheimen, noch während des Konzils als Archivpräfekt suspendiert, den Kampf der deutschen Professoren gegen dessen Beschlüsse (n. 32). Auch mit Bischof Stößmaier blieb er in Verbindung<sup>17</sup>. So spiegeln die hier mitgeteilten Briefe deutscher Kirchenhistoriker an Theiner nicht allein den Fortschritt der gelehrten Studien wider, die man damals in der historischen Theologie betrieb,

---

der Frucht.“ Er wünscht für das Erzbistum Freiburg einen „tüchtigen Koadjutor“, zumal da „das Capitel, namentlich in letzter Zeit unbegreiflicher Weise Staudenmaier und die s. g. katholische theologische Fakultät ihm [d. h. dem amtierenden Erzbischof] vielen Kummer machen“. Von dem Heidelberger Juristen Rosshirt liegen Briefe aus den Jahren 1845 und 1846 vor.

<sup>14</sup> P. Gallus Morel schreibt am 18. August 1842: „Unsere Schweizer Sachen stehen entsetzlich miserabel. Die Tagsatzung hat wieder nichts gemacht wegen der aargauischen Klöster, und Aargau wird nun wahrscheinlich die Liquidation der Klostergüter vornehmen. Die katholische und reformierte Schweiz waren seit 1712 nie mehr so scharf getrennt: namentlich steht Lucern groß im Kampf da. Dieser Klostersturm hat bei allem Traurigen auch viel Gutes veranlaßt.“ In diesem Brief und dem folgenden befaßt sich Morel außerdem mit dem Druck der vatikanischen „Staatsschrift“ bei dem Verleger Benziger. Am 17. Oktober 1857 konstatiert er, daß die Abtei Einsiedeln „ziemlich ruhig und unangefochten, die Wallfahrt außerordentlich stark besucht ist“. Der letzte Brief ist vom 14. November 1869 „aus der Tiefe des Herzens“.

<sup>15</sup> Reisachs Briefe vom 3. Juni 1837 und vom 27. September 1839 sind nur mit „Nota manus“ bzw. „Notus a manu“ unterschrieben, der zweite mit der Ortsangabe „Erzerum aus der großen Loge“. In ihm bemerkt er, daß Theiner in einem nicht näher bezeichneten Buch nach der Ansicht des Nuntius Viale Prelà gegen die Protestanten eine „herbe Sprache“ geführt habe, „die mehr schadet als nützt“. Außerdem sind noch vier datierte Briefe aus den Jahren 1837–1841 und drei undatierte Briefe Reisachs an Theiner erhalten.

<sup>16</sup> Am Schluß seines Briefes vom 6. Februar 1858 erzählt Senestrey, Papst Gregor XVI. habe ihm beim Abschied von Rom im Jahre 1842 gesagt: „Teneto Roma e la Santa Sede sempre nel cuore!“ Senestrey antwortete: „Santo Padre! sin all'ultima goccia di sangue.“ – Am 8. Juni 1850 fordern die Herausgeber des „Katholik“, Heinrich und Moufang, Theiner auf, an ihrer Zeitschrift mitzuarbeiten.

<sup>17</sup> Sechs Briefe Stößmaiers aus den Jahren 1860–1874 bedürfen noch einer eigenen Untersuchung; am 1. März 1871 schreibt er: „Lieber sterben als gegen mein Gewissen und meine Überzeugung handeln. Lieber jede Humiliation auszustehen, als vor dem Baale, vor dem verkörperten Hochmuth meine Knie beugen.“

man hört auch das Echo der schweren Auseinandersetzung um Kirchenstaat und Konzil.

Da sämtliche mitgeteilten Briefe Autographe sind, wurde die Rechtschreibung und, soweit möglich, auch die Zeichensetzung der Originale beibehalten. Anreden und Grußformeln wurden deshalb nicht weggelassen, weil sich aus ihnen Schlüsse auf das persönliche Verhältnis der Briefschreiber zum Adressaten ziehen lassen. Dagegen wurde darauf verzichtet, bei jedem Brief den Fundort anzugeben: sie befinden sich ausnahmslos im Nachlaß Augustin Theiners im Vatikanischen Geheimarchiv.

### 1. Binterim an Theiner, Bilk 29. Oktober 1844

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr Doctor! Lange wartete ich auf eine schickliche Gelegenheit, Ihnen, Hochwürdiger Herr! meine Dankgefühle an Tag zu legen, für die gütige Verwendung und liebevolle Annahme eines Düsseldorfer jungen Candidaten, des Herrn Schloemer, der in der schlimmen Zeit meiner Verfolgung mir treu blieb<sup>1</sup>. Er schrieb mir von Rom, daß er die Aufnahme in das Römische Seminar einzig Ew. Hochwürden zu verdanken habe. So nehmen Sie denn gefälligst für diesen Liebesdienst auch von meiner Seite den verbindlichsten Dank. Von Person bin ich zwar Ew. Hochwürden unbekannt, doch aber wird die traurige Epoche vom Jahre 1838 Ihnen meinen Namen schon mitgeteilt haben.

Mein gewesener Kaplan, ein talentvoller junger Priester, eine aufrichtige deutsche Seele ist der Ueberbringer dieses meines Dankbriefes<sup>2</sup>. Ich wage es zugleich, auch diesen meinen Mitarbeiter Ihnen bestens zu empfehlen. Ich habe ihn besonders ersucht, auf einige deutsche Concilien, deren Acten bis hierhin fehlen, sein Auge zu richten und zu erforschen, ob vielleicht solche in Rom zu finden wären, indem ich beabsichtige, nach der Vollendung meiner „Pragmatischen Geschichte der deutschen Concilien“ einen Supplementband zu Harzheims Sammlung herauszugeben<sup>3</sup>. Sie, Hochwürdiger Herr, die Sie so viele Bibliotheken durchsucht und so schöne Disquisitiones geliefert haben, könnten vielleicht auch mir und meinem zu Rom anwesenden Kaplan Dr. Floss einen reichen Beytrag liefern. Hierum bitte ich Sie dann, und benutze zugleich diese Gelegenheit, mich Ihrem frommen Gebete zu empfehlen, dem ich die Ehre habe, mich zu nennen Ew. Hochwürden ergebenster Diener Dr. Binterim, Pfarrer in Bilk.

<sup>1</sup> Anton Joseph Binterim (1779–1855), Pfarrer von Bilk bei Düsseldorf, Verfasser einer Geschichte der deutschen Konzilien, als ultramontaner Kirchenpolitiker höchst umstritten, war während des Kölner Kirchenstreites wegen seiner Stellungnahme gegen die preußische Mischehengesetzgebung vom Landgericht Düsseldorf zu zwei Jahren Festung und Absetzung verurteilt worden, C. Schönig, Anton Joseph Binterim als Kirchenpolitiker und Gelehrter (Würzburg 1933) 201 ff.; auch H. Schrörs, Die Kölner Wirren (Berlin/Bonn 1927) 529 f., 540 ff. u. ö.

<sup>2</sup> Der Überbringer des Briefes, Johann Heinrich Floss (1819–1881), war 1842/44 Kaplan Binterims in Bilk gewesen; nach Abschluß seiner Studienreise habilitierte er sich 1847 für Kirchengeschichte in Bonn und wurde 1854 außerordentlicher, 1858 ordentlicher Professor daselbst. *H. Schrörs*, Johann Heinrich Floss, in: *Annalen d. Hist. Vereins f. d. Niederrhein* 117 (1930) 1–150; einige Ergänzungen in meinem Aufsatz: Die Vertretung der Kirchengeschichte in der Kath. Theol. Fakultät Bonn, 1823–1929, in: ebd. 155/56 (1956) 429 ff.

<sup>3</sup> Binterim gab seit 1835 eine „Pragmatische Geschichte der deutschen National-, Provinzial- und vorzüglichsten Diözesankonzilien“ heraus, die im Jahre 1848 mit dem siebten Bande abgeschlossen wurde, *Schönig*, Binterim 376 ff. Das von ihm und Floss geplante Supplement zu Hartzheims *Concilia Germaniae*, für das der letztere zeitlebens Material sammelte, ist nie erschienen, *Schrörs*, Floss 58 ff.; *Jedin*, Vertretung d. Kirchengeschichte 432 ff.

## 2. Hurter an Theiner, Wien 21. Dezember 1845

Hochwürdiger, hochverehrtester Herr! Da unbegreiflicher Weise meine Ernennung<sup>1</sup> bis auf den heutigen Tag weder förmlich mir angezeigt, noch öffentlich bekanntgemacht worden ist, und ich somit alles, was ich werden soll, nur in petto bin, habe ich auch bis jetzt aller Schritte mich enthalten, wodurch mir der Zugang zu den hier vorfindlichen Geschichtsquellen eröffnet werden sollte, sodaß ich das Staatsarchiv noch nicht einmal gesehen habe. Um Ihnen aber dennoch dienlich zu seyn, habe ich Ihre Wünsche<sup>2</sup> einem jungen Angestellten des Archivs mitgeteilt, der bereits an der höchsten Stelle eine Eingabe gemacht hat, daß ihm, im Sinne Ihres Verlangens nachzusuchen und Abschriften zu besorgen, möchte gestattet werden; denn ohne solche Bewilligung kann man aus dem Archiv nichts erhalten. Alles nun, was Sie wünschten, dürfte hier schwerlich sich vorfinden, dessen hat er aus einem flüchtigen Überblick in die Registratur bereits sich überzeugt; was aber wichtig ist, wird für Sie abgeschrieben werden.

Dieses theile ich Ihnen vorläufig mit, damit Sie nicht befürchten, ich hätte Ihren Brief unberücksichtigt beiseitegelegt. Bei Abgang des nächsten Curiers hoffe ich umständlichere Aufschlüsse an Sie gelangen lassen zu können.

Genehmigen Sie die Versicherung jener vorzüglichen Hochachtung mit der ich die Ehre habe zu seyn Ihr ergebenster Dr. Hurter.

<sup>1</sup> Friedrich von Hurter (1787–1865), evangelischer Pfarrer und seit 1835 Anthistes in Schaffhausen, war am 16. Juni 1844 in Rom zur katholischen Kirche übergetreten und wahrscheinlich damals mit Theiner zusammengetroffen; am 1. Januar 1846 wurde er zum K. u. K. Hofhistoriographen in Wien ernannt. Über seinen Werdegang vgl. *P. Vogelsanger*, Weg nach Rom. Friedrich Hurters geistige Entwicklung im Rahmen der romantischen Konversionsbewegung (Zürich 1954), wo auch Hurters Konversionsschrift: Geburt und Wiedergeburt, 3 Bde (Schaffhausen 1845) kritisch benutzt ist. Bemerkenswert, daß – wie bei Theiner – so auch bei Hurter die Lektüre der „Symbolik“ Möhlers eine entscheidende Rolle gespielt hat, *Vogelsanger* 195.

<sup>2</sup> Welches die archivalischen Wünsche Theiners waren, ist aus Hurters Briefen nicht zu ersehen; man könnte vermuten, daß sie sich auf das im folgenden Jahre (1846) erschienene Buch: „Herzog Albrecht von Preußen ... erfolgte und Friedrich I. von Preußen versuchte Rückkehr zur katholischen Kirche“ (Augsburg 1846) bezogen.



### 3. Hurter an Theiner, Wien 6. Februar 1846

Hochwürdiger, hochverehrtester Herr! Leider kann mein gegenwärtiges Schreiben kein anderes Resultat haben als die Vermuthung, ich hätte vielleicht Ihr Begehren nur so obenhin angesehen, von mir abzulehnen. Ohne höchste Genehmigung darf aus dem Archiv nichts mitgetheilt werden. Diese ist nun, selbst mit Beilegung Ihrer an mich gerichteten Zuschrift, dreimal nachgesucht, bis jetzt aber noch keine Antwort darauf ertheilt worden. Ob zur Zeit als das erste Gesuch erging, das vor der Thüre stehende Eintreffen des russischen Kaisers<sup>1</sup>, in verflossener Woche dann die längere Anwesenheit seines Ministers Nesselrode einige Bedenklichkeiten hervorgerufen habe, das kann ich eher vermuthen, als mit Sicherheit festhalten. Ohne dem aber wird hier nichts schnell erledigt, so daß die Zögerung ihren Grund auch hierin haben könnte. Indeß wird die Sache neuerdings in Erinnerung gebracht werden, wenn anders die nicht vorgesehene und noch weniger erwartete Säumnis Ihrem Werke nicht hinderlich ist.

Genehmigen Sie die Versicherung jener vorzüglichen Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu seyn Ihr ergebenster Dr. Hurter, K. K. Hofrath.

<sup>1</sup> Um die Jahreswende 1845/46 stattete Zar Nikolaus I. dem Kaiser von Oesterreich einen Besuch in Wien ab, *H. v. Srbik*, Metternich II (München 1925) 138.

### 4. Hurter an Theiner, Wien 3. Oktober 1846

Hochwürdiger, hochverehrtester Herr! Herr Professor Roshirt in Heidelberg<sup>1</sup> hat mir mitfolgendes Buch für Sie übergeben, welches ich aber nicht früher an Sie konnte abgehen lassen, weil ich erst im vorigen Monat wieder hieher zurückgekehrt bin und von dem Abgang des ersten Kuriers nach meinem Wiedereintreffen keine Kunde hatte. Indeß wird hiermit nicht viel versäumt seyn.

Sie haben mir voriges Jahr von Briefen des Cardinals Hosius gesprochen, welchen zufolge er die Heirath des Erzherzogs Carl von Steiermark mit der lieblichen Virgin queen vorzüglich hintertrieben hätte<sup>2</sup>. Könnten Sie mir angeben, wo dieselben zu finden seyen, oder sie, dafern sie nicht gedruckt sind, mir mittheilen, so würden Sie mich hiedurch sehr verpflichten. Ich habe nämlich eine Lebensgeschichte seiner Gemahlin Maria, Kaiser Ferdinands Mutter, begonnen und da würden mir dieselben trefflich zustatten kommen, zumal in der Correspondence von la Mothe-Fénélon Notizen genug vorhanden sind, daß Elisabeth auch später noch sich und den kaiserlichen Hof mit dieser Hoffnung amüsirte, was bei dem glaubensschlappen Maximilian II. ein Leichtes war.

Genehmigen Sie die Versicherung jener vorzüglichen Hochachtung, mit der ich die Ehre habe zu verharren Ihr ergebenster Hurter.

<sup>1</sup> Der Jurist Conrad Eugen Franz Rosshirt (1793–1873) war seit 1818 Professor in Heidelberg, „persönlich warmer und überzeugungstreuer Katholik“, ohne sich jedoch an den kirchenpolitischen Kämpfen in Baden zu beteiligen. ADB 29, 260 ff.; *F. v. Schulte*, Geschichte der Quellen und Literatur des canonischen Rechts III/1 (Stuttgart 1880) 350 ff. R. war für einen Aufenthalt in Rom während des Winters 1844/45 von Phillips am 4. 9. 1844 an Theiner empfohlen worden.

<sup>2</sup> In seiner „Geschichte Kaiser Ferdinands I.“, Bd. I (Schaffhausen 1850) hat Hurter ein Kapitel über „Carls beabsichtigte Vermählung mit Elisabeth von England“ (S. 35–47), erwähnt darin aber nicht die von Theiner behauptete Rolle des Kardinals Hosius.

### 5. Ritter an Theiner, Breslau 9. November 1850

Lieber Freund. Der Herr Abdelegat Prosperi Buzi<sup>1</sup> hat die Güte gehabt, mir Ihr Schreiben und die Schrift über Gallilei [!] abzugeben. Meinen besten Dank dafür; ich werde sie bald vornehmen und in der Bonner Zeitschrift für Theologie und Philosophie eine Relation darüber liefern, vielleicht auch noch in anderen Blättern, was ich dem gelehrten Verfasser mitzutheilen bitte. Ich hatte die Ehre, mit Canonicus Gaerth den Herrn Nuntius und Gefolge in Liegnitz zu empfangen und zur Seite des Herrn Nuntius durch die Straßen von Breslau durch eine ungeheuer gedrängte Menschenmenge in der fürstbischöflichen Hofequipage nach dem Dom zu fahren. Wie gut und glänzend alles ausgefallen, werden Sie bereits durch die Berichte des Herrn Nuntius und durch die Zeitungen erfahren haben.

Ihre Mittheilungen über Schaffgotsch<sup>2</sup> sind sehr interessant und neu. In dessen Rathe ich Ihnen doch, was die faktische Lebensbesserung betrifft, einige Vorsicht. Ich will über die Sache mit Consistorialrath Menzel<sup>3</sup> confidentiell wenn Sie erlauben sprechen, der bei seiner Geschichte Deutschlands die ministerial Acten eingesehen und benutzt hat. Vielleicht erhalte ich sie selbst bei meiner nächsten Anwesenheit in Berlin<sup>4</sup> zur Einsicht.

Der erste Band der 4ten Auflage meiner Kirchengeschichte<sup>5</sup> erscheint nächstens, der zweite bald darauf und ist zum Theil schon gedruckt. Er führt die Kirchengeschichte bis auf die Cardinalisierung Diepenbrocks, Wiesemann [!] etc. Ich habe dem Hl. Vater darin ein Denkmal mit wenigen Worten gesetzt, was nur von seinen Thaten übertroffen wird<sup>6</sup>. Aber das Interessanteste für Sie und die Römer enthält der erste Band in der Vita St. Petri über das siebenjährige und 25jährige Episkopat zu Rom und zu Antiochia<sup>7</sup>. Sie wissen, welche Versuche in neuester Zeit sind gemacht worden, beide Episcopate mit der Apostelgeschichte und der Chronologie in Übereinstimmung zu bringen. In der 3. Ausgabe war ich noch der Ansicht, daß Petrus zuerst im Jahre 43 oder 44 nach seiner Befreiung aus dem Kerker zuerst nach Antiochia gekommen und dort sein Episcopat angetreten, dann noch in demselben Jahre nach Rom gereist, im Jahre 50 wieder in Antiochia gewesen, den Evodius eingesetzt, und abermals über den Norden Klein Asiens nach Rom gegangen, sodaß er zugleich Bischof in Antiochia und Rom gewesen. Die Sache

verhält sich ganz anders. Eusebius hat recht, der ihn schon 36 nach Antiochia gehen läßt. Lesen Sie Cap. 9, v. 19 der Apostgeschichte bis 26. Da finden Sie, daß gleich unmittelbar nach der ersten Verfolgung in Jerusalem (35 od. 36) Christen nach Antiochia gekommen und den Juden, nur den Juden gepredigt, und mithin die erste christliche Gemeinde gestiftet. Wie nun aber die Apostel nach Samaria den Petrus und Johannes sendeten, so haben sie gewiß auch Sorge für die neue jüdische Gemeinde in Antiochia getragen und den Petrus oder einen anderen Apostel hingesendet. V. 20 kommen neue Bothen des Evangeliums nach Antiochia, die den Heiden predigen und eine Gemeinde stiften. Da zu dieser Barnabas und Paulus gesendet werden, so kann dies vor dem Jahre 39 oder 40 nicht geschehen seyn. Wir erhalten demnach in Antiochia zwei Gemeindestiftungen, eine im Jahre 36, die aus Juden allein besteht, und 39 oder 40, die aus Heidenchristen entsteht. Zum zweitenmale aber kam Petrus, als er Jerusalem verlassen mußte, 43 oder 44 dahin, setzte wahrscheinlich den Evodius ein und reiste dann nach Rom. Was meinen Sie dazu? Ich denke, bei besserer Muße eine Dissertation darüber zu schreiben und die Sache ausführlich zu behandeln.

Den 20. November gehe ich nach Berlin in die Erste Kammer, unterdeß droht uns ein zweiter 30jähriger Krieg<sup>8</sup>. Leben Sie recht wohl und grüßen Sie Herrn Prosperi! Mit aller Freundschaft Ihr ergebener Dr. Ritter.

[Nachschrift] Nitschke, Ihr anverwandter Pfarrer, früher in Auras, ist zurückgekehrt und thut Buße bei den Barmherzigen Brüdern in Neustadt.

<sup>1</sup> Buzi dürfte der Überbringer des roten Biretts gewesen sein, das der Wiener Nuntius Michele Viale Prelà (1799–1860) dem Fürstbischof Diepenbrock am 4. November 1850 im Rahmen einer großen Feier in Breslau aufsetzte. Viale Prelà war Nuntius in Wien 1845 bis 1855, *G. De Marchi*, *Le Nunziature Apostoliche dal 1800 al 1956* (Rom 1957) 47.

<sup>2</sup> Philipp Gotthard Graf Schaffgotsch, Günstling Friedrichs d. Gr. und von ihm trotz seiner notorischen Unwürdigkeit bei Papst Benedikt XIV. als Fürstbischof von Breslau durchgesetzt, stand im Mittelpunkt des damals von Theiner vorbereiteten Werkes: „Zustände der katholischen Kirche in Schlesien 1740–1758“, das 1852 erschien; die Vorrede ist vom 8. Mai 1851 datiert. Ritters Skepsis hinsichtlich der „Bekehrung“ des Günstlings war nur allzu berechtigt.

<sup>3</sup> Ich bin nicht sicher, ob Ritter den Historiker Wolfgang Menzel (1798–1873) im Auge hat, dessen „Geschichte der Deutschen“ erstmals 1824/25 erschien und wiederholt aufgelegt wurde.

<sup>4</sup> Der Breslauer Domdechant Joseph Ritter (1787–1857) war 1849 in Münster zum Deputierten der Ersten Kammer gewählt worden und hielt sich infolgedessen öfter in Berlin auf. Briefe von ihm aus Berlin an Fürstbischof Diepenbrock bei *A. Nowack*, *Ungedruckte Briefe von und an Kardinal Melchior von Diepenbrock* (Breslau 1931) 167 ff., 176 ff. Zu seiner Biographie *Jedin*, *Vertretung der Kirchengeschichte* 412–416.

<sup>5</sup> Die Vorrede zur 4. Aufl. des „Handbuchs der Kirchengeschichte“ ist datiert Berlin, 29. November 1850. Ritters Handbuch war damals neben der Kirchengeschichte von Alzog das am meisten verbreitete kirchengeschichtliche Lehrbuch.

<sup>6</sup> Die stark panegyrische Würdigung Pius' IX. findet sich auch noch in der 5. Aufl. des Handbuchs, Bd. II (Bonn 1854) 652 f.

<sup>7</sup> Die im folgenden gegebene Zusammenfassung des Abschnittes über Petrus ist ebenfalls in der 5. Aufl. (Bd. I, 50 f.) noch enthalten. Es bedarf keines Beweises, daß Ritters Versuch,

für das Wirken des Apostels Petrus in Antiochien und Rom eine exakte Chronologie aufzustellen, an der Dürftigkeit der vorhandenen Nachrichten scheitert, LThK VIII, 335 f.

<sup>8</sup> Anspielung auf die Spannung zwischen Preußen und Österreich vor der Olmützer Punktation vom 30. November 1850.

### 6. Döllinger an Theiner, München 28. Juli 1851

Hochwürdiger, sehr verehrter Herr! Eine lange Abwesenheit in Folge einer nach England unternommenen Reise, während welcher Ihr Brief ankam, dann die Ungewißheit hinsichtlich meiner Bewegungen in den Ferien, lassen mich erst jetzt dazu kommen, Ihnen zu schreiben. Ihr Manuscript<sup>1</sup> hatte ich indeß von Cotta ohne irgend eine weitere Äußerung zugesandt erhalten, und es Ihrer Weisung gemäß sogleich an Herder in Freiburg geschickt. Eben vernehme ich nun von unserem Subregens, daß Sie unterdeß beschlossen haben, dem Buchhändler Manz das Werk zum Verlag zu übergeben. Dazu dürfte es wohl noch nicht zu spät sein, denn, wie ich höre, ist Herder ins Bad nach Kissingen gegangen, und das Manuscript also wohl während seiner Abwesenheit in Freiburg angekommen und liegengelieben.

Daß die Stellen, die Ihnen des Papstes Heiligkeit übertragen<sup>2</sup>, einem Deutschen und besonders Ihnen zuteil geworden sind, das ist für uns alle diesseits der Alpen sehr erfreulich, und möge Ihnen Gott Kraft und Gesundheit verleihen, um in so ausgezeichnet günstiger Stellung das für die Kirche, die allgemeine sowohl als die deutsche zu leisten, was Ihnen möglich ist, und wozu Sie eigens auf diesen schönen Posten gestellt zu sein scheinen. Auf die Aussicht, die Sie mir eröffnen, Sie in München zu sehen und zu sprechen, freue ich mich sehr, und werde in den ersten Tagen des September noch hier sein; ich meinerseits habe seit langer Zeit schon sehr gewünscht, Ihre persönliche Bekanntschaft zu machen, und ich rechnete dies zu den Vortheilen, welche mir eine schon seit langer Zeit projektierte römische Reise gewähren würde. Ich bin seit längerer Zeit mit einer historischen Arbeit über die Haeresien und Secten des Mittelalters beschäftigt<sup>3</sup>; Sie wissen am besten, wieviel da noch aufzuklären und zu berichtigen ist, und wie früher eine protestantische Seite gerade dieses Gebiet zu variieren und alle Maßregeln der Kirche gegen diese Secten ins gehässige Licht zu stellen versucht hat. Ich habe allerdings hier und in Paris und Wien interessante und wichtige Beiträge, inedita, gefunden, aber wie manches Wichtige fehlt mir noch – und mit Sehnsucht blicke ich oft nach Rom und denke daran, welcher Reichtum von Materialien dort noch sich befinden müsse. Dürfte ich wohl an Sie, hochwürdiger Herr, die Bitte stellen, aus Liebe zur guten Sache und zur Ehre der Kirche diesem Gegenstand einige Aufmerksamkeit schenken und mir in Auftreibung des fehlenden Stoffes behilflich sein zu wollen? Es versteht sich, daß ich etwaige Auslagen für Copien etc. mit Freuden sofort decken würde. Es sind die Secten der Katharer oder Manichäer (Patarener), der Waldenser, der Lollharden, der fraticellen, Wicli-

fiten und Hussiten. Äußerst lehrreich und erwünscht müßten hier besonders Inquisitionprotocolle sein, deren sich in der Vaticana, Casanatense, dem päpstlichen Archive etc. gewiß auch mehrere finden. Auch sonst gibt es dort ohne Zweifel für diesen Gegenstand wichtige Handschriften. So sehe ich in *Tostis Storia di Bonifacio VIII*, II, 44<sup>4</sup> über die Fraticellen zitiert: Jord. MS. 1960 Bibl. Vaticana (wohl nur nach Raynald), ein Manuscript, dessen substantieller Inhalt für mich von höchstem Werthe sein würde. Doch ich hoffe so glücklich zu sein, mündlich darüber noch mit Ihnen zu reden. Nun noch von etwas anderem: Hat man in Rom schon Notiz genommen von der äußerst wichtigen Entdeckung der sog. Philosophumena des Pseudo-Origenes, die in Oxford eben erschienen sind<sup>5</sup>. Ich bin höchst begierig, was man dort zu den außerordentlichen Aufschlüssen, die dieses Werk über Geschichte der römischen Kirche unter Zephyrinus und Callistus gewährt, sagen wird. Bereits hat sich der englische Protestantismus in einem (wahrscheinlich von Milman verfaßten) Artikel der neuesten *Quarterly Review* der Sache bemächtigt. Sie ist so wichtig, daß ich eben beschäftigt bin, eine Schrift darüber zu verfassen; daß das Werk ächt, wenngleich nicht von Origenes sei, scheint mir unzweifelhaft, und es sollte mir leidthun, wenn jemand im Interesse der allerdings prima facie hier schwer compromittierten Autorität des Hl. Stuhles den sicher unhaltbaren Standpunkt einnehmen sollte, das Buch für ein unter-schobenes zu erklären. Doch auch darüber mündlich mehr. Mit größter Verehrung Ihr ergebenster J. Döllinger.

<sup>1</sup> Theiners „Zustände der katholischen Kirche in Schlesien“ erschien 1852 im Verlag G. J. Manz in Regensburg, S. o. n. 5, Anm. 2.

<sup>2</sup> Wie in der Einleitung erwähnt, war Th. am 14. März 1851 zum Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge des amtierenden Archivpräfecten Marini ernannt worden.

<sup>3</sup> Für seine Sektengeschichte des Mittelalters sammelte Döllinger seit langem Handschriftennotizen und Bücher; aus Frankfurt, wo er 1848 an der Nationalversammlung teilnahm, wurden ganze Kisten mit Büchern nach München geschickt, *J. Friedrich*, Ignaz von Döllinger II (München 1899) 510 f.

<sup>4</sup> Döllingers Zitat aus *L. Tosti*, *Storia di Bonifazio VIII*, Vol. II (Montecassino 1846) 44 ist exakt. Tosti verweist in der Tat auf „Ray[naldus] 55“, d. h. *Ann. eccl. an. 1297 n. 55*, wo die Chronik des Jordanus nach Vat. lat. 1960 zitiert wird.

<sup>5</sup> Die bis dahin unbekanntenen Bücher 4–10 der *Philosophumena Hippolyths* von Rom waren 1842 in einem Codex auf dem Athos entdeckt und 1851 von *E. Miller* als Werk des Origenes herausgegeben worden.

### 7. Floss an Theiner, Bonn 1. August 1851

Hochwürdiger sehr geehrter Herr Pater Theiner! Sie erinnern sich meiner wohl aus dem Jahre 1844, wo ich einige Zeit in Rom weilte, und mich mancher Freundlichkeit von Ihnen erfreuen durfte. Ich glaube Ihnen einen Beweis meiner Erkenntlichkeit geben zu sollen, und zugleich eine Freude zu machen, indem ich Ihnen anbei durch eine sich mir darbietende Gelegenheit den Prospectus einer Conciliensammlung überreiche, die vom Herbste ab in Cöln

erscheinen soll<sup>1</sup>. Sollte vielleicht auch Ihre Bibliothek zu Subscription geneigt sein, so dürften Sie das nur mir oder dem Buchhändler Ibcherle (?) in Cöln melden, brieflich indem Ibcherle [?] Verbindungen nach Rom hin hat, und dieser das Werk hinbesorgen kann. Ich empfehle mich Ihrem wohlwollenden Andenken und Ihrem frommen Gebete und verharre in vollster Hochachtung Ew. Hochwürden ganz ergebener Dr. Floss Docent der Katholischen Theologie und Repetent im Convikt.

<sup>1</sup> Die im „Prospekt“ angekündigte „Conciliensammlung“ ist niemals erschienen.

8. *Franz Pfeiffer an Konsul v. Kolb, Stuttgart 18. Januar 1857*

Hochwohlgeborener, hochverehrtester Herr Consul!<sup>1</sup> Im Vertrauen auf Ihre schon so vielfach bewährte freundliche Förderung wissenschaftlicher Bestrebungen Ihrer deutschen Landsleute sowie infolge der Aufmunterung von Seite meines Freundes Dr. Menzel, der mich Ihnen noch besonders empfehlen will, nehme ich mir die Freiheit, Ihnen eine Bitte ergebenst vorzutragen.

Der Gegenstand ist dieser. Neben andern Arbeiten auf dem Gebiete der deutschen Sprache und Litteratur des Mittelalters beschäftigt mich seit Jahren eine Sammlung der deutschen Mystiker (Redner und Philosophen) des 14ten Jahrhunderts. Der erste, von allen Seiten mit Beifall aufgenommene Band erschien bei Cotta (Göschel) dahier im Jahre 1845. Der 2te, die Schriften des Meisters Eckhart enthaltend, befindet sich unter der Presse. Obwohl nur wenig bisher von Eckhart gedruckt vorliegt, so hat man doch aus dem Wenigen die hohe Bedeutung dieses merkwürdigen Mannes allgemein erkannt und in besonderen Büchern sowohl als in Abhandlungen die Lehren dieses tiefen speculativen Kopfes, der unter den Philosophen des Mittelalters mit Recht zu den Ersten zählt, darzulegen gesucht. Seit 20 Jahren forsche ich auf großen und kleinen Bibliotheken Deutschlands nach Ekharts Schriften und meinen unverdrossenen Bemühungen ist es denn auch gelungen, dieselben in ungeahnter Vollständigkeit aus mehr als 40 Handschriften zusammen zu bringen. Wie vollständig und klar sich nun aber auch Ekharts Lehre und philosophisches System darstellen läßt, seine Person ist noch fortwährend in fast nebelhaftes Dunkel gehüllt, und jede Notiz, jedes Schriftstück, wodurch über sein Leben, seine Schicksale Licht verbreitet würde, müßte hochwillkommen sein. Solche Actenstücke sind vorhanden.

Im Vaticanischen Archiv nämlich befinden sich folgende Urkunden<sup>2</sup>:

1. Anno 1327. Jan. Johann Eckard appelliert von den Inquisitoren zu Cöln an den Pabst.

2. Anno 1327. 13. Febr. Cöln. Achard widerruft alles, was er Ketzerisches gelehrt haben könne.

3. Anno 1327. 20. Febr. Cöln. Achard Dr. theol. appelliert gegen den Ausspruch der Inquisitoren zu Cöln an den Pabst.

4. – 1327. 14. Jan. Nicolaus de Argentina Ord. Praedicat., Vicarius des Pabstes, protestiert, daß der Erzbischof Heinrich von Cöln falsche Anklagen gegen seinen Orden gehört habe.

5. – 1327. 15. Jan. Derselbe appelliert in der selben Sache an den Pabst.

Vorstehende Regesten befinden sich im K. Archiv zu Paris (s. Pertz, Archiv IX, 449). Sie wurden unter der Leitung des berühmten Daunou<sup>3</sup> angefertigt zur Zeit, als sich das Vaticanische Archiv in napoleonischer Gefangenschaft in Paris befand.

Ich hatte mir schon früher Mühe gegeben, Abschriften von diesen Urkunden zu erhalten, und der † Fürstbischof von Breslau Cardinal von Diepenbrock, der an meinen Arbeiten den lebendigsten Antheil nahm, versprach mir seine Hilfe und Verwendung. Er schrieb mir unterm 6. November 1851: „an meiner Mitwirkung dazu soll es jedenfalls nicht fehlen, umso mehr nicht, als ich ganz das Interesse theile, welches Sie der Untersuchung über M. Eckarts eigentliche Lehre etc. widmen. Ich glaube auch, daß der Mann ein ganz anderes Ansehen gewinnen wird, wenn es gelingt, i[h]n aus dem mythischen Nebel ans helle Licht der historischen Wahrheit zu bringen“; am 29. Februar 1852 gab C. v. D. mir die Nachricht „Herr P. Theiner hat das ganze Archiv durchsucht, aber nichts gefunden. Er hat nun seinen Freund Prof. Vincenzi, der auch bei der Vaticana angestellt, beauftragt, noch weitere Nachforschungen anzustellen, ob sich etwa doch noch endlich die bezeichneten Schriften finden.“ Kurz danach erkrankte der Fürstbischof, um nicht mehr zu genesen, und die Angelegenheit blieb auf sich beruhen.

Die Durchsuchung „des ganzen Archivs“ ist natürlich nicht buchstäblich zu verstehen: die bezeichneten Urkunden sind bestimmt in der Vaticana vorhanden und müssen, wenn nur ein Schatten von Ordnung im Archive herrscht, an der Hand obiger genauer Angaben gefunden werden. Es kann sich also bloß darum handeln, ob die dortigen Beamten den guten Willen haben, am rechten Ort und auf die rechte Weise zu suchen.

Wenn eine Erfüllung meines Wunsches überhaupt möglich ist, kann es nur durch Sie, verehrtester Herr Consul, geschehen, da Sie vermöge Ihres vieljährigen Aufenthaltes in Rom und Ihrer Stellung mit den Persönlichkeiten und Verhältnissen vertraut genug sind, um die rechten Mittel und Wege zum glücklichen Erfolg einzuschlagen. Ich wiederhole daher meine ergebene Bitte, mir zu den Abschriften gedachter Urkunden gütigst verhelfen zu wollen. Es versteht sich, daß ich die üblichen Copialgebühren gern zahle. Mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Verehrung verharre ich Euer Hochwohlgeboren ergebenster Diener Prof. Dr. Franz Pfeiffer, Königlich Württembergischer Bibliothekar.

<sup>1</sup> Obwohl der vorliegende Brief nicht an Th. gerichtet ist, wird er hier aufgenommen, weil er vom Adressaten dem Archivpräfekten zur Erledigung übergeben wurde. Über den ehemaligen Consul (bis 1844) und damaligen Geschäftsträger Württembergs in Rom Karl von Kolb vgl. *F. Noack*, *Das Deutschtum in Rom seit dem Ausgang des Mittelalters* (Berlin/Leipzig 1927) I, 400 f.; II, 326. – Der Germanist Franz Pfeiffer (1815–1868), 1846–1857

Bibliothekar in Stuttgart, wurde 1857 als Professor der Germanistik nach Wien berufen, *W. Kosch*, *Das katholische Deutschland* (Augsburg 1933) 3527 f.

<sup>2</sup> Die im folgenden erwähnten Urkunden zum Prozeß Meister Eckharts bilden noch heute das Gerüst für dessen Chronologie, vgl. *J. Koch* in: NDB IV 297.

<sup>3</sup> Der ehemalige Oratorianer Pierre Claude François Daunou (1761–1840), konstitutioneller Bischof des Départements Seine, war 1804 „Archivar des Kaiserreichs“ geworden und hatte 1811 das Vatikanische Archiv nach Paris transportiert. *Dict. de biogr. française X* (1965) 287 f.

### 9. Franz Pfeiffer an Theiner, Stuttgart 3. Mai 1857

Hochwürdigster, hochverehrtester Herr! Gestern hat mir Herr Stadtpfarrer Dannecker<sup>1</sup> die durch den Herrn Consul Dr. v. Kolb erbetenen Urkunden-Abschriften aus dem Vaticanischen Archiv überbracht, und ich will nicht säumen, Ihnen für diese Ihre hochherzige Förderung meiner Arbeiten in meinem und im Namen der Wissenschaft den tiefgefühltesten Dank zu sagen.

Seit Jahren war es mein lebhaftester Wunsch, von diesen den Meister Ekart betreffenden Urkunden Einsicht zu erhalten, weil ich die Überzeugung hegte, sie würden für die Geschichte und Persönlichkeit des merkwürdigen Mannes von erheblicher Wichtigkeit sein. Durch Ihre große Güte in den Besitz dieser historischen Actenstücke gesetzt, sehe ich zu meiner Freude, daß ich mich in meiner Erwartung nicht getäuscht. Sie gewähren über die Bestrebungen Ekarts und seine Stellung zur Kirche die erwünschtesten Aufschlüsse.

Leider wird durch meine kürzlich erfolgte Ernennung zum ordentlichen Professor der deutschen Sprache und Litteratur an der Wiener Universität<sup>2</sup> die Vollendung meiner Ausgabe Ekarts, wofür ich 20 Jahre lang in allen Bibliotheken Deutschlands gesammelt habe, etwas hinausgerückt werden; ich hoffe indeß in nicht zu große Ferne, da mir selbst viel daran gelegen ist, das mit Verlangen erwartete Buch der gelehrten Welt nicht länger mehr vorzuhalten. Es wird mir ein Vergnügen sein, Ihnen seiner Zeit öffentlich meinen Dank für Ihre eben so seltene als hochherzige Unterstützung auszusprechen; auch werde ich dann nicht ermangeln, Ihnen als ein schwaches Zeichen meiner Dankbarkeit ein Exemplar meines Buches zu übersenden<sup>3</sup>.

Mit dem Ausdruck der aufrichtigsten Verehrung verharre ich Euer Hochwürden dankbar ergebener Prof. Dr. Pfeiffer.

<sup>1</sup> Der Stuttgarter Stadtpfarrer Dannecker hatte an den Verhandlungen zwischen Württemberg und dem Heiligen Stuhl teilgenommen, die 1856/57 in Rom geführt worden waren, *A. Hagen*, *Staat und katholische Kirche in Württemberg in den Jahren 1848–1862*, I (Stuttgart 1928) 124 f., 199 ff. u. ö. Die Konvention zwischen Württemberg und dem Heiligen Stuhl wurde am 8. April 1857 unterzeichnet (*Hagen I*, 250), worauf Dannecker bald nach Stuttgart zurückgekehrt sein dürfte.

<sup>2</sup> S. Anm. 1 des vorausgehenden Briefes.

<sup>3</sup> Pfeiffers Eckhart-Ausgabe erschien noch 1857, eine „trotz aller Mängel großartige Leistung“, NDB IV, 301.



10. *Floss an Theiner, Bonn 7. September 1857*

Hochwürdiger Herr Pater Theiner! Sie bewiesen sich im Jahre 1844 wiederholt so wohlwollend gegen mich, als ich das Glück hatte, mehre Monate in der ewigen Stadt zu verweilen<sup>1</sup>, daß ich es wohl wagen darf, Ihnen den Ueberbringer, Herrn Peters<sup>2</sup>, Priester der Diözese Luxemburg, bestens zu empfehlen. Er gedenkt längere Zeit dort Studien halber zu verweilen. Auch werden Sie gewiß ihm behilflich sein können, daß er in der Anima wohne, was er sehr wünscht, ich erlaube mir ihn dafür bestens zu empfehlen. Meine Absicht, wieder auf einige Zeit in die unvergeßliche Roma zurückzukehren, hat bisher nicht verwirklicht werden können. Indem ich zugleich mich Ihrem freundlichen Andenken empfehle, verharre ich nebst herzlichem Grusse Ew. Hochwürden ergebener Dr. Floß, Professor in Bonn.

<sup>1</sup> Über Floss s. oben Brief n. 1, Anm. 2.

<sup>2</sup> Der luxemburgische Priester Johann Peters (1831–1897) war im Jahre 1858 Mitglied des Priesterkollegs der Anima; er starb als Domkapitular in Luxemburg. *J. Schmidlin*, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom Maria dell'Anima (Freiburg 1906) 793.

11. *Mone an Theiner, Karlsruhe 19. Mai 1858*

Hochverehrter Herr! Für das Schreiben vom 28. vorigen Monats, welches Ew. Hochwolgeboren an mich zu richten die Güte hatten, sage ich Ihnen vor allem meinen verbindlichsten Dank, denn sein Inhalt zeugt von so großem Wohlwollen für meine Person und Arbeiten, daß ich darin mit Freuden eine gnädige Fügung der Vorsehung verehere. Das Anerbieten, welches Sie mir in Betreff der Nachforschungen im Vaticanischen Archive machen, ist mir höchst schätzenswerth, da ich wohl begreife, daß Sie nicht willens seyn können, eine solche Gefälligkeit jedem andern Ansuchen zu erweisen, und daher Ihre Bedingung einer vertraulichen Benützung in den obwaltenden Umständen vollkommen gerechtfertigt ist und von mir auch stets beachtet werden wird. Um einestheils Ihren Vorschlägen Genüge zu leisten, andernteils die Arbeit so zu präzisieren, daß Sie so viel als möglich erleichtert werden, werde ich Ihnen die verlangte Quellensammlung der badischen Landesgeschichte<sup>1</sup> und einiges Andere auf besonderem Wege zugehen lassen und ein Verzeichnis sämtlicher Ortschaften des badischen Landes beilegen, wie auch ein Verzeichnis der Bistümer, Stifter, Abteien und Klöster, deren Geschichte in dem Umfang des jetzigen Großherzogthums fällt, damit Sie bei jedem Orte sich schnell und leicht orientiren können. Sodann, was die Auswal der abzuschreibenden Stücke betrifft, so theile ich Ihnen die Grundsätze mit, wonach dieses Geschäft meinem Bedürfnis gemäß erledigt werden kann. Ich bin mit Ihnen einverstanden, mit den Regestenbüchern Honorius' III. anzufangen, ohne damit auszuschließen, unedirte Stücke früherer Zeit, die Ihnen vorkommen mögen,

auch in die Sammlung aufzunehmen. Die Urkunden mögen vorerst mit dem Jahre 1620 abgeschlossen werden, da ich vermüthe, daß während des 30jährigen Krieges der Verkehr mit dem hl. Stuhle ziemlich unterbrochen war, und die Quellensammlung mit der 2. Hälfte des 17ten Jahrhunderts aufhört. Die von Rom ausgegangenen Bullen besitzen wir wol ziemlich vollständig, deren Abschriften sind uns also nur selten nöthig, mehr fehlen uns die Breven, und gänzlich die Berichte, die von unserem Lande aus nach Rom gegangen sind, deren Abschriften wir zu unserer Geschichte für sehr wünschenswerth halten, da man nur daraus die Motive und den Zusammenhang der Bullen erkennt. Ich vermüthe auch, daß in den Processen unserer geistlichen Corporationen, die zu Rom geführt wurden, manche Urkunden als Beweisstücke dahingekommen und dort geblieben sind, deren Abschriften wir umsomehr wünschen, weil dadurch die Lücken unsers Archivs ausgefüllt werden. So glaube ich, daß namentlich Urkunden des Stifts Odenheim in dessen Proceß mit dem Bischof von Speier 1740 flg. nach Rom gesandt wurden, weil das Odenheimer Archiv so lückenhaft ist<sup>2</sup>.

Was die Abschriften selbst betrifft, so bitte ich jede Urkunde auf ein besonders Blatt oder einen besonderen Bogen schreiben zu lassen und dieselben mit Ihrer Genauigkeit zu collationieren. Ich weiß, welche unangenehme und zeitraubende Arbeit ich dadurch von Ihnen erbitte, aber Sie werden mein Gesuch durch die Betrachtung entschuldigen, daß die Genauigkeit für die Herausgabe von Urkunden eine unabweisliche Bedingung ist, und man auch dem besten Abschreiber die Arbeit durchsehen muß. Die ehemalige Academie in Mannheim<sup>3</sup> ließ sich in Rom Abschriften von Stücken machen, welche die pfälzische Geschichte betreffen, konnte sie aber nicht brauchen, wie ich auch nicht, denn sie sind, besonders in den Namen, so unzuverlässig, daß ohne neue Collation damit nichts anzufangen ist. Darum halte ich es für ein großes Glück der historischen Forschung, daß Ew. Hochwolgeboren an der Spitze des vaticanischen Archives stehen, da Ihnen die Geographie und die teutschen Namen bekannt sind, in welchen ein Italiäner auch mit dem besten Willen nur sehr schwer heimisch wird.

Ich bitte auch Ew. Hochwolgeboren, mich gefällig zu benachrichtigen, in welcher Weise Sie die Zusendung der Abschriften bewerkstelligen und die Gebühren dafür (wozu ich auch alle Briefporti und Schreibmaterialien zu rechnen bitte) beziehen wollen, indem ich mich darin ganz der Discretion füge, welche Sie zu diesen Arbeiten für nöthig erachten.

Der eine Theil meines Auftrages in Bezug auf das vaticanische Archiv wäre hiermit durch Ihre ausnehmende Gefälligkeit in der Ausführung angebahnt, der andere in Bezug auf die vaticanische Bibliothek bleibt noch zu erledigen. Ich weiß wol, daß Ew. Hochwolgeboren in dieser Hinsicht nicht im Stande sind, mir wie für das Archiv behülflich zu seyn, bin auch weit entfernt, Ihnen noch mehr zuzumüthen, als ich bereits Ihrer großen Gefälligkeit verdanke. Da Sie aber aus meinem Schreiben an den Herrn Fürsten von

Hohenlohe-Waldenburg meine wissenschaftlichen Desiderien in Bezug auf die Bibliothek kennen<sup>4</sup>, so möchte ich Sie um gefälligen Aufschluß bitten, in wie fern jene Desiderien entweder durch einen kürzeren Aufenthalt in Rom zur Auswal dessen, was mir nöthig ist, oder auf andere Art befriedigt werden können. Denn Sie wissen aus meinem Schreiben, daß ich die Benützung der Bibliotheca Palatina<sup>5</sup> und reginae Christinae nicht umgehen kann, ohne mich einem gerechten Tadel auszusetzen, der mich treffen würde, wenn ich für ein Quellenwerk, das auf Staatskosten erscheint, jene Handschriften übergangen hätte. Ich vermuthe auch, daß bei dem General der Dominicaner in Rom die alte Chronik des Klosters Adelhausen zu Freiburg aufbewahrt ist, denn Quétif und Echard haben sie im Jahre 1720 benützt, und in Freiburg ist sie nicht mehr vorhanden<sup>6</sup>.

Doch ich muß diesen langen Brief endigen und Ihre Zeit nicht unbescheiden in Anspruch nehmen, aber Sie werden meine Umständlichkeit gütig entschuldigen, da Sie die vielerlei Bedürfnisse einer großen literarischen Arbeit aus eigener Erfahrung nur zu wol kennen. Gott erhalte mir Ihre schätzbare Gewogenheit und ich bitte Sie, der vollkommensten Hochachtung versichert zu seyn, womit ich stets zu verbleiben die Ehre habe, Ew. Hochwolgeborn gehorsamster Diener, Mone, Archivdirektor.

[Nachschrift:] PS: Zufällig wurde die Absendung dieses Briefes um 2 Tage verspätet.

<sup>1</sup> Franz Joseph Mone (1796–1871), seit 1838 Direktor des Badischen Landesarchivs in Karlsruhe, gab seit 1845 eine „Quellensammlung der badischen Geschichte“ heraus; für die Liturgiegeschichte wurden bedeutsam die sog. „Mone’schen Messen“, *Kosch*, Das katholische Deutschland 3053 f.

<sup>2</sup> Das 1507 nach Bruchsal verlegte Stift Odenheim, eine ehemalige Benediktinerabtei, führte mit dem Erbauer des Schlosses Bruchsal, Kardinal Damian Hugo von Schönborn, einen langwierigen Prozeß, LThK II, 711.

<sup>3</sup> Die 1763 gegründete Kurpfälzische Akademie der Wissenschaften in Mannheim stellte wie keine andere deutsche Akademie des 18. Jh. (mit Ausnahme der Münchener) die urkundliche Erforschung der Geschichte in die Mitte ihrer Arbeit. *A. Kraus*, Vernunft und Geschichte (Freiburg 1963) 279 ff.

<sup>4</sup> Diesen Brief Mones an den Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg habe ich im Nachlaß Theiners nicht gefunden.

<sup>5</sup> Über die Schenkung der als Kriegsbeute betrachteten Heidelberger Bibliotheca Palatina durch Kurfürst Maximilian I. von Bayern an Papst Gregor XV. und deren Überführung nach Rom durch Leo Allatius im Frühjahr 1623 vgl. *Pastor*, Gesch. d. Päpste XIII/1, 185 ff. Die reiche Bibliothek der Königin Christine von Schweden war 1689 für die Vatikanische Bibliothek angekauft worden, *Pastor*, Gesch. d. Päpste XIV/1, 352.

<sup>6</sup> Mone denkt hier wohl an die für die Geschichte der Dominikanerinnenmystik wichtige Chronik der Priorin Anna von Munzingen, die 1880 von *J. König* herausgegeben wurde, LThK I, 141.

## 12. Mone an Theiner, Karlsruhe 26. Juli 1858

Hochwürdiger, Hochwolgeborener Herr! Nach Ihrem Wunsche habe ich eine kleine Kiste mit gebundenen Büchern an Sie abgeschickt, welche enthält

1) zwei Bände der Quellensammlung, 2) neun Bände der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, 3) ein amtliches Verzeichnis aller Gemeinden und Orte des Großherzogthums Baden. Diese historischen und geographischen Hilfsmittel werden Ew. Hochwolgeboren in den urkundlichen Nachforschungen, wie ich hoffe, in so weit erleichtern, daß mit Beziehung von Jaffés Regesta pontificum über das, was von Bullen unser Land betreffend gedruckt ist, Sie sich ziemlich verlässigen können. Zweifelhafte Fälle bitte ich mit Angabe des Betreffs, Datums und Jahres auf ein Blatt zu schreiben und, wenn es Ihnen gefällig ist, parthienweis mir zuzusenden, damit ich Ihnen genau sagen kann, was wir haben.

Das gedruckte Ortsverzeichnis gibt nur die neuen Namen, ich habe daher in der Beilage die Bisthümer und Klöster auch mit dem alten Namen verzeichnet, welche im Umfang des Großherzogthums Baden lagen, um Ew. Hochwolgeboren auch in dieser Beziehung die Arbeit des Nachsuchens zu erleichtern, so viel in meinen Kräften steht.

Die Bücher konnte ich nicht früher absenden, weil der 9te Band der Zeitschrift noch nicht ganz gedruckt war, der erst vor wenigen Wochen fertig wurde. Sie erhalten dieselben franco durch den badischen Geschäftsträger und Consul, Herrn Kolb in Rom<sup>1</sup>, der jedoch von der Ursache der Sendung nichts weiß, so wenig als das Ministerium des Auswärtigen, durch welches die Kiste an ihn abgesandt wird. Ich konnte nämlich auf keine andere Art sicher und bald die Bücher frei in Ihre Hände liefern, als auf diesem Wege, und habe ihn mit aller Discretion eingeschlagen, die ich Ihnen schuldig bin, so daß Sie Niemanden darüber eine Auskunft oder Antwort zu geben brauchen.

Daß ich Ew. Hochwolgeboren so viele Mühe mache, kann ich nur durch das so außerordentlich freundliche Anerbieten entschuldigen, womit Sie sich diesen Arbeiten unterzogen haben. Denn ich weiß sie zu würdigen, da ich sie zu einem Werke bedarf, welches durch seinen Umfang und die Beischaffung seines Materials so viele Schwierigkeiten hat. Indem ich daher meine Angelegenheit mit dem vollsten Vertrauen in Ihre Hände niederlege, hoffe ich zu Gott, daß sie zum guten Ziele geführt werde und habe die Ehre unter Versicherung meiner unwandelbaren Hochachtung und Verehrung zu zeichnen Ew. Hochwolgeboren gehorsamster Diener Mone, Archivdirektor.

<sup>1</sup> Der früher (n. 8) erwähnte Bankier Karl v. Kolb war, wie sich aus dem vorliegenden Brief ergibt, nicht nur württembergischer, sondern auch badischer Geschäftsträger beim Heiligen Stuhl. Bemerkenswert, wie großen Wert Theiner auf die Geheimhaltung seiner Mitarbeit an Mones Quellenwerk legt.

### *13. Hergenröther an Theiner, Würzburg 14. Februar 1859*

Hochwürdigster, hochverehrter Herr Präfekt! Bei Gelegenheit der Abreise meines Collegen<sup>1</sup> des Herrn Prof. Dr. Hettinger, der in Sachen der unserer Universität von dem sel. Wagner gemachten Vermächtnisse<sup>2</sup> sich

nach Rom begibt, erlaube ich mir mich wieder mit meiner alten Bitte hervorzutreten. Ich weiß nur zu gut, wie sehr Sie durch Ihre umfassenden historischen Arbeiten in Anspruch genommen sind und wie schwer es Ihnen deßhalb werden muß, auch noch andere literarische Bestrebungen zu unterstützen, halte mich aber überzeugt, daß bei günstiger Gelegenheit das im Jahre 1857 mir bezüglich des in der Vallicelliana befindlichen Nachlasses von Leo Allatius<sup>3</sup> mit so großer Zuvorkommenheit gemachte Versprechen der Erfüllung sicher entgegensieht. Es wäre nun dasselbe durch den genannten Prof. Hettinger leichter zu realisieren, daß der Inhalt des großen, schweren Schrankes, der am 16. November 1857 so unerfreulich für mich postiert war, inzwischen aber seine gehörige Positur wieder erhalten haben wird, von ihm durch Ihre gütige Vermittlung kurz notiert werden könnte. Im Vertrauen auf Ihre vielbewährte Güte erneuere ich deshalb mein Ansuchen und hoffe, daß, was damals durch widrige Umstände vereitelt war, jetzt wieder mit Erfolg aufgenommen werden könne. Mein Photius<sup>4</sup> reift langsam dem Ende entgegen, und obschon es mir bereits gelungen ist, manche Lücke in seiner Geschichte auszufüllen, so bleiben derselben doch so manche zurück, vorzüglich durch den Abgang der päpstlichen Briefe nach Johann VIII. Ich fahre indessen rüstig fort, wenn auch im Augenblick der Buchhandel sehr darniederliegt und die Kriegsgerüchte sowie das Vorwiegen politischer Broschüren das Interesse für historische Arbeiten noch so sehr hemmen.

Ihren beiden großen Arbeiten<sup>5</sup> wünsche ich den gesegnetesten Fortgang, Ihnen persönlich Ausdauer und ungetrübte Gesundheit zur Fortführung und Beendigung wenigstens des größeren Theils. Mich Ihrem ferneren gütigen Wohlwollen empfehlend, verharre ich in ausgezeichnete Hochschätzung und Verehrung, hochwürdigster Herr, deren gehorsamster Diener Prof. Dr. Hergenröther.

<sup>1</sup> Joseph Hergenröther (1824–1890) war seit 1852 Professor der Kirchengeschichte und des Kirchenrechts in Würzburg, wo Franz Hettinger (1819–1890) seit 1856/57 Professor der theologischen Einleitungswissenschaften und der Patrologie war. Beide waren Zöglinge des Germanicum gewesen (*A. Steinhuber*, Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom II [Freiburg 1906] 482, 498 f.) und Häupter der Würzburger Theologenschule. Über Hergenröther, der 1879 Kardinal wurde und bei der Eröffnung des Vatikanischen Archivs mitwirkte, vgl. *S. Merkle*, Die Vertretung der Kirchengeschichte in Würzburg bis zum Jahre 1879, in: Festschrift zum 350jährigen Bestehen der Universität Würzburg (Berlin 1932) 189–205; *Th. Freudenberger*, Die Universität Würzburg und das Erste Vatikanische Konzil I (Neustadt 1969) 2 ff.

<sup>2</sup> Der Kunst- u. Altertümersammler Martin Wagner, dessen Grabmal sich auf dem deutschen Campo Santo bei St. Peter in Rom befindet, hatte seinen bedeutenden Nachlaß der Universität Würzburg vermacht; Hettingers Beschreibung seiner Reise nach Rom zur Übernahme der Erbschaft in: *Aus Welt und Kirche I* (Freiburg 1911) 268 f.

<sup>3</sup> Der Orientalist Leo Allatius (1586–1669), zuletzt Custos der Vatikanischen Bibliothek, hatte sich mit der Geschichte der Byzantinischen Kirche befaßt. In seinem Nachlaß, der sich im Besitz der Oratorianer befand, hoffte Hergenröther Material für sein gleich erwähntes Werk über Patriarch Photius zu finden.

<sup>4</sup> Der erste Band des „Photius“ erschien erst 1867, das Vorwort ist datiert „Oktober 1866“.

<sup>5</sup> Hergenröther denkt wahrscheinlich an die Fortsetzung der Annalen des Baronius durch Theiner, die 1856 zu erscheinen begonnen hatten, und an die Monumenta Tridentina, die dieser damals vorbereitete.

#### 14. *Carl Hase an Theiner, Neapel 13. April 1859*

Hochwürdiger, hochverehrter Herr und Freund, Sie haben auf meine flüchtige Anfrage und Bitte, ob ich durch Ihre gewogene Vermittlung in den Feierlichkeiten der Heiligen Woche einen bevorzugten Platz erhalten könne, mit halber freundlicher Zusage geantwortet<sup>1</sup>. Vergönnen Sie, daß ich jetzt diese Bitte in bestimmter Weise stelle auf die Feierlichkeiten des Giovedì und Venerdì santo in der Sistina. Ich dachte an eine heimliche Stätte unter den Prälaten, wo am letzten Aschermittwoch besonders Engländer mittels eines schriftlichen Permess Einlaß erhielten und wo ich früher einmal durch das Fürwort des damals anwesenden Großherzogs von Sachsen-Weimar ein Unterkommen fand. Den berühmten Archivar des Hl. Stuhls zum Patron zu haben hat ja wohl im Vatican mehr zu bedeuten als das Fürwort eines deutschen Ketzereifürsten. Sollte aber das Eingehn auf meine Bitte Ihnen irgendwie beschwerlich sein, so nehme ich sie gern zurück und verliere mich im allgemeinen Gedränge. Ich komme erst Mittwoch gegen Mittag wieder nach Rom und werde dann zwischen 2 u. 3 auf Ihrem Thurme nachfragen.

Herrn Quadari<sup>2</sup> habe ich noch nicht getroffen, da man mich immer auf die Bibliothek verweist, wo er zu bestimmter Stunde sei und nicht ist. Doch habe ich dort bereits Ihre edle Gabe nebst dem Buche einem seiner Collegen übergeben und hoffe ihn demnächst persönlich zu begrüßen. In hoher Achtung treu ergeben D. Carl Hase.

<sup>1</sup> Carl August von Hase (1800–1883), seit 1836 Professor der Kirchengeschichte in Jena, reiste oft und gern nach Italien. Die Bitte um einen bevorzugten Platz bei den Zeremonien der Karwoche dürfte er vor der Abreise nach Neapel an Theiner gestellt haben; daß dieser sie erfüllte, ergibt sich aus Hases Brief aus Rom vom 22. April 1859: „Für die Functionen der hl. Woche, um die das Gedränge groß, ist mir's wirklich bequem gemacht, indem eine aus des Papstes nächster Umgebung ausgehende Karte in der einfachen Form an die Schweizer-Officiere überall respektiert wird“, *C. v. Hase, Annalen meines Lebens* (Leipzig 1891) 141. Die „Karte“ war vermutlich ein Billet des Prinzen Hohenlohe, das Theiner erwirkt hatte.

<sup>2</sup> Der in Theiners Briefen wiederholt erwähnte Quadari dürfte Beamter an der Kgl. Bibliothek in Neapel gewesen sein.

#### 15. *Laemmer<sup>1</sup> an Theiner, Frascati 5. Juli 1860*

Hochwürdigster Herr, von Prof. Kerschbaumer<sup>2</sup>, der gestern hier angelangt, erfahre ich, daß er nicht – wie ich geglaubt – vor seiner Herkunft bei Ihnen gewesen und Sie von den Gründen, aus denen unsere intendierte ge-

meinsame Montagsfahrt unmöglich geworden, in Kenntnis gesetzt hat. Ich selbst mußte aus Gesundheitsrücksichten schon vorige Woche Rom verlassen. Herr Kerschbaumer war durch die Concilscongregation u. a. bis gestern behindert und überdies vermuthete ich Ew. Hochwürden würden wegen Ihrer vielen Arbeiten vielleicht auch am Montag nicht herausfahren können, da Sie schon seit der Fastenzeit mehrere Male die Absicht gehabt und ausgesprochen, mit mir nach Frascati mitsammenzugehen, ohne den Plan ausführen zu können. Der hiesige Aufenthalt ist meiner Gesundheit äußerst förderlich. Ich habe bei Canonicus Rosignoli (Palazzo Botti) sehr liebe Aufnahme gefunden. In der Villa Piccolomini bringe ich manch schöne Stunde zu. Die Zimmer und die Inschrift des Baronius<sup>3</sup> habe ich gesehen. Meine Arbeiten nehmen den besten Fortgang. Mit meiner Denkschrift<sup>4</sup> hoffe ich Ende dieses Monats in Manuscript fertig zu sein. Gott behüte Sie wie seinen Augapfel! Ergebenst Hugo Laemmer.

<sup>1</sup> Hugo Lämmer (1835–1918) war 1858 in Braunsberg zur katholischen Kirche übergetreten und hatte in seinem Buch: Die vortridentisch-katholische Theologie des Reformationszeitalters (1858) einen ersten Überblick über die katholische Kontroverstheologie gegeben. In Rom erhielt er daraufhin Zutritt zu den reformationsgeschichtlichen Quellen des Vatikanischen Archivs, insbesondere den Nuntiaturberichten, aus denen er in den folgenden Jahren wichtige Stücke publizierte. Von 1864 bis 1905 war er Professor an der Universität Breslau. Schriftenverzeichnis und Literatur bei E. Kleineidam, Die kath. theol. Fakultät der Universität Breslau 1811–1945 (Köln 1961) 139.

<sup>2</sup> Anton Kerschbaumer, Priester der Diözese St. Pölten, wohnte 1860 in der Anima, J. Schmidlin, Geschichte der deutschen Nationalkirche in Rom S. Maria dell'Anima (Freiburg 1906) 794. Vermutlich nahm er an dem sog. Studio der Konzilskongregation teil.

<sup>3</sup> An der Villa der Oratorianer in Frascati erinnert noch heute eine Inschrift an den Aufenthalt des Kardinals Baronius und dessen Arbeit an den Annalen der Kirchengeschichte.

<sup>4</sup> Laemmers Denkschrift über die von ihm eingesehenen römischen Quellen zur Reformationgeschichte erschien 1863 unter dem Titel „Zur Kirchengeschichte des 16. u. 17. Jahrhunderts“.

### 16. Döllinger an Theiner, München 14. Oktober 1861

Verehrter Herr und Freund! Sie sind zwar kein sonderlicher Freund vom Briefeschreiben und wohl auch nicht vom Briefelesen; wenn man jedoch so selten anklopft, wie ich, ist doch wohl ein freundliches „Herein“ zu hoffen. Mgr. Nardi<sup>1</sup>, der diese Zeilen überbringen wird, scheint mir eine rara avis unter den Römischen Monsignori zu sein – o si sic omnes. Er ist voll Einsicht und Billigkeit, und macht sich keine Illusionen. Er beurtheilt, scheint mir, die Zustände Italiens richtig, und so sehr man natürlich die dortigen Ereignisse, und die Irreligiosität, die nun dreist und offen hervortritt, beklagen muß, ein Deutscher kann doch kaum umhin, eine gewisse Nemesis darin zu erkennen, daß es jetzt in Rom heißt: inimici hominis domestici ejus, während sonst immer die Deutschen die Sündenböcke sein sollten. Nun Sie kennen ja das besser als ich, und haben es wohl oft genug zu hören bekommen. – Daß

Sie infaustis hisce temporibus dennoch so schöne Werke, wie die Monumente von Rußland, Polen, Ungarn und jetzt den Codex für den Kirchenstaat zu Stande bringen konnten, gereicht Ihnen zur größten Ehre. Das sind unschätzbare Bereicherungen der Kirchengeschichte. Aber haben Sie denn die Annalen und die Monumenta Tridentina<sup>2</sup> ganz aufgegeben? Ich hatte so große Hoffnungen auf diese Werke gesetzt. Neben Ihren großartigen riesigen Monumentalen Werken kommen mir die meinigen vor wie Gliederpuppen neben dem Coloß von Rhodos. Eben ist mir aber eines fertig geworden, das Sie doch wohl zur Hand nehmen werden, da es die brennende Tagesfrage bespricht und über welches ich Ihnen Einiges sagen möchte. Sie haben wohl gehört von dem Spektakel, welchen zwei von mir gehaltene Vorträge, oder richtiger: die Zeitungsberichte über diese Vorträge gemacht haben<sup>3</sup>. Ich habe in der Vorrede Alles erklärt. Die Folge davon ist: dieses Buch. Es ist eigentlich von Anfang bis Ende eine Apologie des Papstthums – aber freilich eine Apologie eigener Art, ganz anders, als etwa ein Theologe in der Minerva dies schreiben würde, vielmehr aber das Werk eines Deutschen des 19. Jahrhunderts, der ein historisches Gewissen hat, und weiß, daß er dem übermächtigen Protestantismus keine wissenschaftlichen Blößen geben darf. Die inneren Gebrechen des Kirchenstaats, die Mängel in der Verwaltung habe ich nicht verschwiegen, und mitunter den Finger auf die Wunde gelegt; aber ich habe auch mit voller Anerkennung, ja mit Begeisterung von dem edeln Pius IX. und von dem Vielen durch ihn geschehenen Guten geredet. – In dem ganzen Buche habe ich während des Schreibens das Gefühl gehabt, daß *Sie im Wesentlichen* mit mir einverstanden seien. Es ist – kann ich wohl sagen – eine Art fatalis necessitas, der ich dabei unterliege. Ich habe gewissermaßen das Buch schreiben *müssen*, und ich habe es, als ich einmal begann, nicht anders schreiben können, als es geschehen ist. Es wird nicht verfehlen, Aufsehen zu machen, und viel und natürlich auch in sehr feindlichem Sinne besprochen zu werden. Da liegt mir denn vor allem daran, daß Pius IX. selber nicht von vornherein gegen den Autor und sein Buch eingenommen werde. Sie haben wohl aus den Zeitungen ersehen, daß ich die Gelegenheit der hiesigen Versammlung deutscher Katholiken<sup>4</sup> [benutzt habe,] eine Erklärung zu geben, über das gute Recht des päpstlichen Stuhles und die Nothwendigkeit der Fortdauer des Kirchenstaats, die so klar und bestimmt als möglich war. In demselben Sinne ist mein Buch geschrieben, aber ich lasse freilich auch durchblicken, daß Vieles anders werden, daß eine große Reformation in der Verwaltung eintreten, daß die leidige Vermischung des Geistlichen und Weltlichen, die nun einmal Europa nicht mehr erträgt, endlich aufhören muß. Ich glaube, Sie denken im Grunde ebenso, denn Sie haben sich ja dort Ihr deutsches Herz und Ihren deutschen Kopf bewahrt. Sollte sich dann die Gelegenheit darbieten, so weiß ich, daß Sie einem Freund und Landsmann an entscheidender Stelle ein gerechtes und freundliches Wort wohl gönnen, und die Reinheit seiner Absichten, wenn er auch im Einzelnen wirklich oder nach dortigem Maßstabe



geirrt haben sollte, geltend machen werden. In Rom nimmt natürlich Niemand Notiz von einem deutschen Buch, sollte es auch die wichtigsten Fragen und heiligsten Materien behandeln. Ich habe vor einem Jahr herausgegeben: *Christenthum und Kirche in der Zeit der Grundlegung*<sup>5</sup> – und das Buch hat in Deutschland große Theilnahme erregt. Haben Sie es erhalten? dem Verleger trug ich auf, es Ihnen zuzusenden, er meinte aber, es werde schwer sein, es nach Rom zu schaffen. Von meinem neuesten aber wird man freilich Notiz nehmen, da die französischen Blätter wohl davon reden werden, vor allem mein Freund, *le Monde*, der mir bereits wegen meines „*Liberalismus*“, (das heißt, weil ich kein Bewunderer des französischen Cäsarismus bin) das Schicksal des Tertullian und Lamennais angekündigt hat. Und leider sind wir jetzt in der Lage, daß deutsche Leistungen nur durch Vermittelung der französischen Blätter in Rom bekannt werden. – Ich weiß nicht, ob ich auf ein paar Zeilen von Ihnen hoffen darf, aber ich glaube, auf Ihre freundschaftlichen Gesinnungen und Sympathien rechnen zu dürfen. Niemand verehrt den trefflichen Papst, in dessen Nähe Ihnen zu leben vergönnt ist, mehr als ich, und ich habe das laut genug gesagt; es ist wirklich eine besondere Güte Gottes, daß er seiner Kirche in dieser Zeit schwerer Heimsuchung einen so tadellosen und vorzüglichen Papst gegeben hat. Umso schmerzlicher wäre mir, wenn ihm von mir und meinem Streben in diesem Buche eine ungünstige Vorstellung beigebracht würde.

Mit stets gleicher Verehrung und Freundschaft der Ihrige I. Döllinger.

<sup>1</sup> Francesco Nardi, 1808 in Venezien geboren und später Professor an der Universität Padua, war seit 1858 Uditore der Rota, *E. Cerchiarì*, S. Romana Rota II (Rom 1920) 321 f.

<sup>2</sup> S. o. Brief n. 13, Anm. 5. Hinsichtlich der Unterbrechung des schon begonnenen Satzes der *Monumenta Tridentina* vgl. jetzt meinen kleinen Beitrag: Das Publikationsverbot der *Monumenta Tridentina* Augustin Theiners im Jahre 1858, in: *Annuario Historiae Conciliorum*.

<sup>3</sup> Döllingers Vorträge über die Römische Frage, gehalten am 5. u. 9. April 1861 im Münchener Odeon, hatten großes Aufsehen erregt und ihn veranlaßt, den erweiterten Text in Buchform herauszugeben. *J. Friedrich*, Döllinger III, 267 will wissen, daß Theiner darüber einen Bericht an den Papst abzufassen hatte, in dem er sich „nicht ungünstig“ aussprach; trotzdem „entstand in Rom ein Mißtrauen gegen Döllinger und die ganze sog. Historische Schule“, ebd. 269.

<sup>4</sup> Die 13. Generalversammlung der deutschen Katholiken fand 1861 in München statt.

<sup>5</sup> Das gleichnamige Buch, erschienen im Herbst 1860, war von Döllinger als zweiter Band einer großangelegten Kirchengeschichte gedacht; der erste, „*Heidentum und Judentum*“, war schon 1857 erschienen.

### 17. Fessler an Theiner, Rom 17. Februar 1862

Reverendissime et Carissime! Ich<sup>1</sup> stelle Ihnen hiemit ein Exemplar der deutschen Ausgabe Ihrer Schrift: *I due Concili*<sup>2</sup> zu mit dem Bemerkten, daß ich noch ein Halbdutzend Exemplare nachkommen lasse, wovon ich Ihnen zur Verfügung stelle, soviel Sie wünschen.

Dem hl. Vater gedenke ich ein in Seide gebundenes Exemplar nächstertage zu überreichen, wenn ich Audienz bekomme. Dem Fürsten Hohenlohe habe ich gleichfalls ein Exemplar zugestellt. Mit ausgezeichnete Hochachtung Ihr ergebenster Diener und Freund J. Fessler.

<sup>1</sup> Der aus Vorarlberg stammende Joseph Fessler (1813–1872), seit 1852 Professor in Wien, wurde noch im gleichen Jahre 1862 Generalvikar und Weihbischof in Feldkirch, LThK IV, 95; *J. Wodka*, Die Kirche in Österreich (Wien 1959) 335. Er ist der spätere Sekretär des I. Vatikanischen Konzils.

<sup>2</sup> Der Titel dieser von Fessler selbst übersetzten Schrift lautet: „Die zwei allgemeinen Concilien von Lyon 1245 und von Konstanz 1414 über die weltliche Herrschaft des Hl. Stuhles, in Betracht gezogen von P. Augustin Theiner, Priester des Oratoriums, Präfect der geheimen Archive des Vatican. Mit bisher noch nicht veröffentlichten historischen Documenten. Aus dem Italienischen übersetzt. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagsbuchhandlung 1862.“ Das Vorwort des Übersetzers ist datiert: Rom, 17. December 1861. Frdl. Mitteilung von Prof. Ferdinand Maass, Innsbruck, wo ein Exemplar in der Bibliothek des Jesuitenkollegs vorhanden ist.

#### 18. Döllinger an Theiner, München 4. Mai 1862

Verehrter Freund! Da mein Erzbischof zu der großen Versammlung<sup>1</sup> nach Rom geht, so ist das eine erwünschte Gelegenheit, Ihnen diese Zeilen sicher zukommen zu lassen, deren ich mich denn auch bediene. Und da Sie so gütig sind, mir ein Ex[emplar] Ihres prächtigen Documenten-Werkes über den Kirchenstaat zukommen lassen zu wollen, so bitte ich Sie, dasselbe dem Überbringer, Herrn Antiquar Zipperer, einzuhändigen. Ich danke Gott, daß er Ihnen Kraft, Muth und Mittel verleiht, proferre ex thesauro tuo nova et vetera. Wer weiß, wie lange dazu noch die Möglichkeit gegeben sein wird! Um so kostbarer ist alles, was Sie liefern. Mit Spannung sehe ich deshalb Ihrer Publikation entgegen, freilich auch schmerzlich beklagend, daß Ihr großes Annalenwerk wieder ins Stocken geraten ist.

Es freut mich, daß Sie doch mein Buch „Kirche u. Kirchen“<sup>2</sup> im ganzen nicht ungünstig beurtheilen; ich darf, nach dem übersehbaren Erfolge, glauben daß es, unter Kathol[iken] und Protest[anten], überwiegend Gutes gestiftet hat. In allen mir zu Gesicht gekommenen protest[antischen] Besprechungen des Buches sieht man deutlich, daß sie sich eigentlich die Übelstände der geistlichen Regierung im Kirchenstaat größer, greller gedacht haben, als sie in meiner Darstellung erscheinen; daher sie darüber schweigen, oder sie als zu milde und schonend tadeln. Welche Wirkung die Darstellung des Protestantismus in seinen mannigfaltigen Formen hervorbringt, können Sie sich leicht denken. Ich meditiere noch ein größeres, und, wie ich hoffe, tiefer einschneidendes Werk über den Protestantismus und dessen geschichtliche Entwicklung, und die Gegensätze der kath. Kirche.

Wir sind natürlich alle auf's stärkste gespannt auf das Resultat der großen bischöflichen Versammlung in Rom. Das Geheimnis ist bis jetzt gut be-

wahrt worden, denn Niemand weiß anzugeben, was eigentlich dabei behandelt wurde. Das ist jedenfalls in der Geschichte der Kirche noch nie dagewesen. Freilich ist auch die Lage eine noch nie dagewesene. Erfreulich ist die Gesundheit unseres trefflichen heil. Vaters, bezüglich welcher eine Zeit lang diesseits der Alpen die schlimmsten Befürchtungen bestanden, die sich nun glücklicherweise als grundlos erwiesen haben . . . – Wie würde ich mich freuen, wenn ich Sie, und sollte es nur auf einige Stunden sein, wieder sehen und sprechen könnte! Ich hätte Sie so Vieles zu fragen! Empfinden Sie nicht zuweilen einen Zug nach deutscher Luft und deutscher Erde? Besuchen Sie uns einmal in München, und wohnen Sie dann bei mir; ich kann Ihnen ein paar hübsche Zimmer anbieten. – Unser neuer Nuncius<sup>3</sup> ist sehr stiller, schweigsamer Natur; die bei ihm gewesen, sagen, daß er durchaus nicht rede, und so habe ich denn auch noch keine Veranlassung gefunden, mit ihm persönlich bekannt zu werden. Man lobt indeß allgemein seine würdige Haltung. Ich hätte Ihnen gar Manches zu sagen über deutsche kirchliche Zustände u. Gefahren, aber ein Brief ist doch nicht der rechte Ort dazu. Vielleicht sind Sie auch schon von anderer Seite her gut unterrichtet. Zu den bedenklichsten Dingen gehört sicher die jetzige Handhabung des Index u. die Ausbeutung desselben in Deutschland; sie droht den wissenschaftlichen Aufschwung im kathol. Deutschland zu lähmen. Schon sind Viele eingeschüchtert, und ziehen vor, der literarischen Thätigkeit zu entsagen, zu schweigen. Sie begreifen, welcher Triumph darin für den ohnehin übermächtigen Protestantismus liegt. So ward uns deutschen Theologen kürzlich in einer protest. Zeitschrift, in Besprechung meines Buches vorgeworfen, wir Katholiken hätten ja die Bearbeitung der Dogmatik so gut wie bereits aufgegeben, und wagten aus Furcht vor Röm. Censur nichts mehr auf diesem Gebiete zu leisten! Soweit haben es die Herren Kleutgen et hoc genus omne<sup>4</sup> bereits gebracht! Aber freilich, wer kümmert sich in Rom um diese Folgen? vel duo vel nemo. Doch daß Sie wenigstens dabei nicht gleichgültig sind, das weiß ich. Gott erhalte Sie, und wenn Sie einmal in guter Stunde mir eine Freude machen wollen, so – schreiben Sie mir. Mit herzlicher Freundschaft der Ihrige I. Döllinger.

<sup>1</sup> Aus Anlaß der Kanonisation von 30 japanischen Märtyrern an Pfingsten (8. Juni) 1862 hatte Pius IX. die Bischöfe der ganzen Welt nach Rom eingeladen. Man erwartete bei dieser Gelegenheit sensationelle Mitteilungen des Papstes, insbesondere über die Römische Frage, R. Aubert, *Le Pontificat de Pius IX* (Paris 1952) 96 f.; kürzer Schmidlin, *Papstgeschichte II*, 294.

<sup>2</sup> Die Vorrede zu dem in Brief n. 16, Anm. 3 erwähnten Buche Döllingers „Kirche und Kirchen, Papstthum und Kirchenstaat“ ist datiert „München, den 12. Oktober 1861“.

<sup>3</sup> Matteo Eustachio Gonella (1811–1870), Titularerzbischof von Neocesarea, zum Nuntius in München ernannt am 30. September 1861, wurde 1866 abgelöst und zum Bischof von Viterbo ernannt, *De Marchi*, *Nunziature Apostoliche* 55 f.

<sup>4</sup> Über den damals in Rom lehrenden Jesuiten Joseph Kleutgen (1811–1883), der durch seine Werke „Die Philosophie der Vorzeit“ und „Die Theologie der Vorzeit“ die Neuscholastik mitbegründete, vgl. F. Lakner, Kleutgen und die kirchliche Wissenschaft Deutschlands im 19. Jahrhundert, in: *Zeitschrift f. kath. Theologie* 57 (1933) 161–214.

19. Fessler an Theiner, Brixen 31. Mai 1862

Mein sehr verehrter theurer Freund! Bei meiner letzten Depeschensendung nach Rom brach die Reihe ab, bevor ich an Sie kam; heute beginne ich mit Ihnen, und danke Ihnen zuvörderst für die während der ganzen Dauer meines Aufenthaltes<sup>1</sup> unablässig mir bewiesene freundliche Gesinnung, die sich in verschiedenen Anlässen bewährt.

Ihre Briefe, die Sie mir nach Wien mitgaben, habe ich dort persönlich übergeben und bestens empfohlen. Über den Erfolg konnte ich vor der Abreise keine sicheren Resultate vernehmen. Nur soviel weiß ich, daß Ihr Ansuchen vom Ministerium des Äußeren an das Finanz-Ministerium gutächtlich hinübergeleitet wurde, und daß die Erreichung Ihres Wunsches wesentlich davon abhängen wird, ob die Staatsdruckerei auf Befragen der ihr vorgesetzten Behörde (des Finanz-Ministeriums) erklären wird, daß sie eine solche Presse entbehren könne oder nicht<sup>2</sup>. Ich schreibe dieser Tage dem Cardinal Rauscher<sup>3</sup>, und werde ihn abermals erinnern, daß er sich am passenden Orte verwende.

In der Zwischenzeit, während ich auf Eisenbahnen und Postwagen und Dampfbooten herumgeworfen wurde, wie ein von den letzten Stürmen gepeitschtes Schiff, bevor es in den ersehnten Hafen der Ruhe einläuft, werden Sie unter der Last Ihrer forcirten Arbeit geseufzt und manchen Tropfen Schweiß vergossen haben. Die sicher nicht fehlende Anerkennung des um den hl. Vater geschaarten Episkopates<sup>4</sup> wird Ihnen dafür ein süßer und wohlverdienter Lohn sein.

Über unsere Zustände werden Ihnen unsere Bischöfe erzählen; sie sind seit der Abreise derselben nicht schlechter, aber auch nicht besser geworden. Am 16. Juni werde ich vermuthlich in Feldkirch eintreffen.

Ich bitte Sie, Sr. Durchlaucht dem Fürsten Hohenlohe meine ergebenste Empfehlung zu vermelden. Sonst gebe ich Ihnen Plenipotenz, wo sie es für angemessen finden und verbleibe mit der Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung Ihr aufrichtiger Freund Joseph Fessler, Bischof von Nyssa.

<sup>1</sup> S. o. Brief n. 17.

<sup>2</sup> Aus der vorliegenden Stelle muß man schließen, daß Theiner sich in Wien um die Überlassung einer Druckpresse für die private Druckerei bemüht hatte, die er sich im Vatikan eingerichtet hatte, um selbst den Satz seiner Werke zu überwachen.

<sup>3</sup> Joseph Othmar Rauscher (1797–1875), seit 1853 Erzbischof von Wien, 1855 Kardinal, besaß großen Einfluß bei Hofe und in der Regierung, so daß Fesslers Hoffnung auf den Erfolg seiner Intervention nicht unberechtigt war.

<sup>4</sup> S. Brief n. 18, Anm. 1.

20. Hase an Theiner, Jena 24. September 1862

Hochwürdiger und hochverehrter Freund! Vergönnen Sie, daß ich in dankbarer Erinnerung an all die Freundlichkeit, welche ich so manches Jahr

von neuem im Thurme des Galilei<sup>1</sup> genossen habe, Überbringer dieses Ihrer Wohlgeogenheit empfehle. Derselbe, Dr. Clemens Brockhaus, ist ein Sohn des Leipziger Orientalisten<sup>2</sup>, ein Neffe des bekannten Buchhändlers, Katechet auch an einer Peterskirche, aber in Leipzig, und dort demnächst Docent, vor Jahren mir ein lieber Schüler, hat bereits ein gründliches Buch geschrieben über Gregor von Heimburg<sup>3</sup>, und gedenkt diesen Winter in Rom zuzubringen, meines Wissens nur in der allgemeinen Absicht der Bildung an der großen Kulturstätte. Können Sie ihm, ohne Ihre Unbequemlichkeit, irgend einmal förderlich sein, so kenne ich daraus Ihre großartige Güte. Ist Dr. Müller<sup>4</sup> noch in Ihrer Nähe[?] und dem prächtigen Don Giuseppe Barbato<sup>5</sup> auf Ara Coeli einen herzlichen Gruß. In treuer Anhänglichkeit und Verehrung D. Carl Hase.

<sup>1</sup> Theiners Dienstwohnung befand sich in dem die Räume des Vatikanischen Archivs überragenden Torre dei Quattro Venti, nach dem angeblichen Aufenthalt Galileis daselbst auch Torre Galilei genannt.

<sup>2</sup> Hermann Brockhaus (1806–1877) war Mitbegründer der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.

<sup>3</sup> Das Buch von Clemens Brockhaus über den Antikurialisten Gregor Heimburg war 1861 in Leipzig erschienen.

<sup>4</sup> Philipp Müller (1804–1870) aus der Diözese Limburg, Verfasser zahlreicher populärer Werke kirchenhistorischen Inhaltes, hatte sich schon früher in Rom aufgehalten und damals veumutlich die Bekanntschaft Hases gemacht; von 1864 bis 1870 war er Rektor des Deutschen Campo Santo, *E. David*, Vorgeschichte und Geschichte des Priesterkollegiums am Camposanto (Freiburg 1928) 26.

<sup>5</sup> Den Franziskaner G. B. vermochte ich nicht nachzuweisen.

## 21. Watterich an Theiner, Braunsberg 19. Februar 1863

Verehrtester Herr Präfect, hochwürdiger Herr! Endlich habe ich die Freude, Ihnen, denen ich meine Pontifices in ihrem wesentlichsten besten Theile verdanke, dieselben hiermit als ein schwaches Zeichen meiner Dankbarkeit und Ehrerbietung zu übersenden<sup>1</sup>.

Sie werden mit kundigem Auge bemerken, daß ich denselben eine ehrliche saure Arbeit zugewandt habe. Die unverlöschlichen Eindrücke der ewig geliebten heiligen Roma mater haben mir die Kraft, wenn sie ermatten wollte, immer erneut. Dieselbe freudige Begeisterung hat mich nicht zurückschrecken lassen vor den Mühen, die eine zweite, freilich nicht streng gebotene, aber sachlich unvermeidliche Arbeit forderte, nämlich die Annales, gestützt auf den neuesten Stand der historischen Forschung und Quellenkritik. Ich habe hier für den deutschen Historiker mit neuen Mitteln zu geben versucht, was einst der unsterbliche Baronio für alle geleistet hat. Die Kirchen- wie die Reichsgeschichte können, scheint mir, von dieser ad oculos durchgeführten Verschlingung von Papst- und Kaisergeschichte nur gewinnen.

Möchte das Werk, an welchem Ihre Liebe einen so großmüthigen und großen Antheil hat, Ihnen gefallen, möge es überhaupt zur Verscheuchung

alter Vorurtheile, zum Siege der Sache Gottes und seiner heiligen Kirche dienen. Wenn Ihnen die kleine Gabe nicht mißfällt, dann, verehrtester Herr, gestatten Sie mir eine bescheidene Bitte in Bezug auf den dritten Band. Die *Annales* zu geben, dazu habe ich erst in der Arbeit selbst, wie ich sie hier in die Hand nahm, die Nothwendigkeit erkannt, in Rom dachte und durfte ich auch nur an die *Vitae* selbst denken. So ist es geschehen, daß ich einen dünnen Codex in rothem Bande, in Klein folio, den Sie eines Morgens wie absichtslos auf den Tisch legten, und der betitelt: Inn. III. bull. tom. III, das Original des *Registrum de negotio imperii* (Baluzii Epp. Innoc. III. tom. I 687) war<sup>2</sup>, nicht glaubte vornehmen zu dürfen. Wenn Sie nun meine *Annales*, z. B. von Gregor VII., Paschal II., Alexander III. etc. durchblättern und sehen, daß gerade die Urkunden und Briefe ihre wichtigsten Bestandtheile sind, dann können Sie meinen Schmerz begreifen, den ich jetzt empfinde beim Gedanken an jenen Codex, welchen Sie mir bereits zur Benutzung hingegeben! Haben Sie ihn mir aber damals gestattet, als Sie noch nicht wußten, wie das Werk zur Ausführung gelangen würde, werden Sie jetzt auf meine innige Bitte darum, jetzt, da Sie mein nicht erfolgloses Arbeiten kennen, nicht dieselbe Großmuth üben? Lassen Sie, verehrtester Herr Präfect, mich auch jetzt noch Ihr freundliches Wohlwollen erfahren. Dr. Nickes<sup>3</sup> ist bereit, den Codex ganz wo und wie Sie wollen mit der (nach einer vatikanischen Abschrift besorgten) Baluzischen Ausgabe zu vergleichen, und so werde ich durch Ihre Liebe im Stande sein, unseren großen Innocenz III., der mir wie ein Fürst unter den Päpsten geschmückt werden soll, mit dieser neuen Zierde darzustellen. So bitte ich denn recht herzlich, Sie gestatten es mir gewiß. Wie würde ich Ihnen dankbar sein! Und mein Tomus III – der würde Ihre Freundlichkeit preisen.

Große Freude und Nutzen hat mir Ihr Codex diplomaticus dominii temporalis gebracht<sup>4</sup>. Es ist eine Fundgrube der köstlichsten Schätze. Wie schade ist es, daß es von Innocenz III. großer *Vita* keine *codices* gibt, die älter sind, als die Pariser! Sie gehören dem 14.–15. Jahrhundert an, ich habe sie dort vor 2 Jahren verglichen. Mein bester, den ich habe, ist *Vatic. 5973 saeculi XVI–XVII!* Wo mag doch der alte Codex von Avignon sein?

Noch einmal, hochverehrter Herr Präfect, sage ich Ihnen meinen innigsten Dank für Ihre Liebe. Mit ausgezeichnete Hochachtung Ew. Hochwürden dankbar ergebener Prof. Dr. Watterich.

<sup>1</sup> Johannes Matthias Watterich (1826–1904), seit 1855 Professor der Geschichte in Braunsberg, hatte in den Jahren 1857/58 in Rom die Vorarbeiten für seine in zwei Bänden 1862 erschienenen *Romanorum Pontificum Vitae* gemacht; er gehörte, wie der weiter unten erwähnte Dr. Nickes, zum Kreis der Anhänger Anton Günthers, der sich damals in der Abtei St. Paul gebildet hatte und gemeinsam mit den deutschen Güntherianern gegen die Verurteilung des Wiener Philosophen arbeitete. *P. Wenzel*, *Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus* (Essen 1961) 72–77.

<sup>2</sup> Die auf einer von Bischof Ferdinand von Fürstenberg zur Verfügung gestellten Abschrift beruhende *Editio Princeps* (1682) des *Registrum super negotio imperii* von Baluze

ist erst 1928 durch die Faksimile-Ausgabe der vatikanischen Handschrift (mit Einleitung von Peitz), 1947 durch die kritische Ausgabe von Friedrich Kempf ersetzt worden. An welchem Hindernis Watterichs Vorhaben, das *Registrum* zu publizieren, gescheitert ist, kann man nur vermuten.

<sup>3</sup> Johann Peter Nickes (1824–1866), ein Verwandter der Brüder Reinkens, Schüler Knoodts und Anhänger Anton Günthers, war nach Differenzen mit Erzbischof Geissel im Jahre 1854 als Don Anselmo in die Abtei St. Paul vor den Mauern eingetreten, wo er mit den Brüdern Wolter, den Begründern der Beuroner Kongregation, zusammentraf. N. war eigentlich Alttestamentler und galt als bedeutender Graecist, *Wenzel*, *Das wissenschaftliche Anliegen des Güntherianismus* 60–68; *ders.*, *Der Freundeskreis um Anton Günther und die Gründung Beurons* (Essen 1965) 140 ff., 192 ff.

<sup>4</sup> Theiners *Codex diplomaticus domini temporalis S. Sedis* erschien in 3 Bänden (1861/62). Wie der Verleger Guerin (Bar-le-Duc) in der Vorrede zu Th.s „*Annalen*“ mitteilt, erhielt jeder bischöfliche Teilnehmer an der Kanonisation der japanischen Martyrer (s. n. 18) ein Exemplar des *Codex dipl.* als Geschenk des Papstes.

## 22. Döllinger an Theiner, München 28. Februar 1863

Seit ich, verehrter Freund, durch Ihre Güte Ihr großes, prächtiges und für den Historiker unschätzbares Werk<sup>1</sup> besitze, hab' ich mich so viel damit beschäftigt, daß ich erst jetzt dazu komme, Ihnen meinen Dank auszusprechen. Es ist ein Schatz, den Sie uns damit erschlossen haben, und ich hoffe, noch guten Gebrauch davon zu machen, wenn mir Gott das Leben noch länger fristet. Gewundert habe ich mich doch einigermaßen, daß Sie das Diplom Ludwigs d. Frommen an die Spitze stellen mochten, dessen Unächtheit für mich evident ist. Doch ich denke mir wohl, daß Sie dabei durch Rücksichten gebunden waren. Aber recht schade ist es doch, daß die ganze kritische Welt gleich das erste Stück Ihrer prächtigen Sammlung für unterschoben erklären werde, Katholiken und Protestanten.

Nun eine Bitte im Namen meines Freundes Sir John Acton<sup>2</sup>. Man möchte in England eine katholische Sozietät zur Herausgabe Englischer und Irischer Geschichtsquellen gründen (sie soll *Lingard Society* heißen)<sup>3</sup> und gleich mit einem recht gehaltreichen Bande hervortreten. Zu diesem Zwecke müßte nun Acton – natürlich gegen gehörige Bezahlung – eine Abschrift von der in Ihrem Archiv befindlichen Correspondenz Jacobs II. erlangen. Wäre dies unmöglich? Sollten einzelne Briefe unpublizierbare Dinge enthalten, so könnten diese ja übergangen, zurückbehalten werden. Es würde mich sehr freuen, wenn Actons Wunsch erfüllt werden könnte; ich glaube, daß ein bedeutender Nutzen damit gestiftet werden könnte, und zudem war die Haltung des heiligen Stuhles damals England gegenüber in sehr schwieriger Lage ganz correct und untadelhaft, so daß der Eindruck auch nach dieser Seite hin ein sehr günstiger sein würde<sup>4</sup>. Darf ich auf ein paar Worte Antwort von Ihnen hoffen? Überbringer dieser Zeilen ist Graf Steinlein<sup>5</sup> von hier, der mit seiner Familie auf einige Monate nach Rom geht. Es ist eine treffliche Familie, die Ihre Bekanntschaft wird Ihnen gewiß interessant sein. Gott gebe Ihnen Kraft Gräfin besonders nimmt das lebhafteste Interesse an den kirchlichen Dingen.

und Lust, mit Ihren kostbaren Publikationen mutig fortzufahren. Sollte die Revolutionspartei in Italien die Oberhand erhalten, so dürfte wohl auch Rom für einige Zeit überfluthet werden und Frankreich dürfte wieder, wie früher schon, das Rohr werden, das nach dem Ausspruch des Propheten die Hand dessen durchbohrt, der sich darauf stützt. Ich sehe dort keine halyconischen Tage für die nächste Zukunft voraus. Also „Wirket so lange es Tag ist“. Das gilt wohl uns beiden. Ich sage mir das jeden Morgen vor.

Leben Sie wohl, verehrter Freund; ich denke immer noch, daß Sie noch einmal uns Deutschen einen Besuch machen, und ich Sie dann hier beherbergen und nach Herzenslust mit Ihnen plaudern kann. Ergebenst der Ihrige J. Döllinger.

<sup>1</sup> S. Brief n. 21, Anm. 4. Das unechte Privileg Ludwigs des Frommen für Paschalis I. steht im Codex diplomaticus etc. I 2 ff. als n. III.

<sup>2</sup> John Acton (1834–1902), seit 1850 Schüler, dann Freund Döllingers, später Professor Regius in Cambridge, dessen Korrespondenz mit Döllinger *V. Conzemius* herausgibt (seit 1963).

<sup>3</sup> Die nach dem Historiker John Lingard (1771–1851) zu benennende Lingard-Society kam nicht zustande, wie *A. Gasquet* in der Vorrede zu Band I der Publications of the Catholic Record Society (London 1905) S. VII berichtet.

<sup>4</sup> Döllinger denkt wahrscheinlich an die von Ranke und anderen vertretene Ansicht, Papst Innocenz XI. habe das Unternehmen Wilhelms von Oranien gegen Jakob II. von England gebilligt und gefördert, vgl. *Pastor*, Gesch. d. Päpste XIV/2, 1032 f.

<sup>5</sup> Nach *Noack*, Deutschtum in Rom II, 570 hielt sich der Konvertit Graf Ludwig Stainlein (1819–1870) im Winter 1865/66 in Rom auf; nach unserem Brief muß man auch einen Romaufenthalt des Grafen im Frühjahr 1863 annehmen.

### 23. Janssen an Theiner, o. O. u. D. [1864]<sup>1</sup>

Verehrter Herr Pater! Das schlechte Wetter in letzter Zeit ist den Polen zugute gekommen, wenigstens habe ich, seitdem ich zuletzt auf dem Archiv bei Ihnen war, unaufhörlich an der polnischen Sache gearbeitet und bin mit der Sammlung des Materials schon tüchtig vorgerückt. Der Gegenstand interessiert mich immer mehr. In Ihrer russischen Geschichte stehen doch sehr schöne Sachen.

Bitte geben Sie doch Überbringer den früheren Band der Polen-Dokumente mit, da Eminenz leider von der Sammlung nur den ersten<sup>2</sup> Band besitzt. Sollte das von Jarochowski herausgegebene „Le portefeuille de G. [?] Podoski, Archevêque de Gnezne (Posen 1855) 6 Voll. hier nicht aufzutreiben sein?

Wills Gott so komme ich Freitag zu Ihnen, da ich bis dahin auch mit Ralstein (?) fertigzusein hoffe. Außer dem Band, mit dem sich jetzt Ihr Herr Secretär beschäftigt, bleiben etwa nur noch 30 Seiten abzuschreiben übrig, und wenn Sie auch diese besorgen zu lassen die Güte haben wollten, so hätte ich immer blos noch einige Morgen mit Excerpten aus Luigi Caraffa<sup>3</sup> zu thun, sodaß ich dann ausschließlich mich der polnischen Arbeit widmen könnte. Ich



bin Ihnen wirklich von Herzen dankbar, daß Sie mich auf diesen so interessanten Stoff hingewiesen. Gott zum Gruß! In treuester Verehrung Johannes Janssen.

[Nachschrift] Eminenz grüßen vielmals und bitten dem Überbringer den Abdruck der Bulle von Eugen IV. gütigst mitgeben zu wollen. – In dem früheren Band Ihrer polnischen Documente hoffe ich auch Einiges über die Theilungsprojecte von 1658 unter Peter I.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Dieser undatierte Brief Janssens ist, wie sich aus *L. Pastor*, Janssens Briefe I, 259, 268 f., 285 ergibt, in den Februar oder den Beginn des März 1864 zu setzen. Janssen (1829–1891) arbeitete damals an dem Quellenwerk „Frankfurts Reichskorrespondenz“, wurde aber durch Theiner für eine Arbeit über die polnischen Theilungen gewonnen. Er wohnte bei Kardinal Reisach, der im Briefe mehrfach erwähnten „Eminenz“. Zur Literatur über J. LThK V, 871 f.

<sup>2</sup> Der erste Band der *Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae gentiumque finitimarum historiam illustrantia* war 1860 erschienen.

<sup>3</sup> Gemeint ist wohl Pierluigi Carafa (1581–1655), bis 1634 Nuntius in Köln, LThK II, 935.

<sup>4</sup> Soweit ich sehe, enthalten die *Mon. Poloniae* III, 530 ff. abgedruckten Dokumente der Jahre 1658/9 nichts über den Teilungsplan.

#### 24. Fessler an Theiner, Feldkirch 26. März 1864

Hochverehrter theurer Freund! Glückliche in das liebe Vaterland zurückgekehrt<sup>1</sup>, muß ich mich der Erfüllung meines Versprechens eingedenk zeigen. Der Titel des von Ihnen gewünschten Werkes lautet: Jo. Goulter Dowling: *Notitia scriptorum SS. Patrum aliorumque veteris Ecclesiae monumentorum quae in Collectionibus Anecdotorum post annum Christi 1700 in lucem editis continentur. Oxonii e typographeo Academico. 1839 in 8<sup>vo</sup>*. Es ist Ihnen ein gleiches älteres Werk, welches die früheren Sammlungen bis ca. 1700 darstellt, von einem Benediktinermönch wohl ohnedies schon bekannt, da es nicht sehr selten ist und ich es selbst in duplo besitze (nur weiß ich im Augenblick nicht, wo es steht).

Der mir von Ihnen mitgegebene Brief wurde gehörig besorgt. In Wien fand ich viele Verwirrung und Rathlosigkeit. Aufrichtig gesagt war ich sehr froh, bald wieder loszukommen (ich blieb nur 6 Tage dort, da der Landtag, zu dem ich als Vertreter der kirchlichen und conservativen Interessen gehöre, in Vorarlberg schon begonnen hatte). Es lag wie ein Alp auf mir, so lange ich in der Hauptstadt mit ihrer drückenden und für jeden Patrioten schmerzhaften Zerrissenheit aller Anschauungen weilte. Erst als ich wieder weit davon war, hier am äußersten Ende des Reiches, athmete ich wieder leichter, indem ich das Schicksal des Reiches dem lieben Gott empfehle.

Über die Besetzung von St. Pölten weiß man noch immer nichts, garnichts<sup>2</sup>. Die oben angedeutete Zerrissenheit der Anschauungen scheint auch hier zu walten, da Einige (so viel ich hörte) mich dorthin bringen möchten, Andere dagegen sind. *Deus providebit*; wenn Er aber den innersten Wunsch

meines Herzens gnädig berücksichtigt, wird er mich damit verschonen und mich lassen, wo ich bin. Ich bin zwar hier auch nicht immer auf Rosen gebettet, aber in St. Pölten lebt man schon viel zu sehr in der Atmosphäre der Hauptstadt, und wie diese auf mich wirkte, habe ich oben angedeutet. Besserung läßt sich nicht erwarten.

Schließlich noch ein litterarisches Anliegen, welches auf dem beiliegenden Blatt näher bezeichnet ist. Prof. Aschbach<sup>3</sup> wünscht zu wissen, ob diese rotuli noch in den Archiven des Vatican liegen und im bejahenden Falle, wenn sie nicht allzu umfangreich sind, ob es nicht möglich wäre, gegen Vergütung der Arbeit eine Abschrift davon durch Ihre Vermittlung zu erhalten. Ich bitte Sie mir darüber Auskunft zu ertheilen.

Indem ich Sie ersuche, dem Fürsten Hohenlohe meine ergebenste Empfehlung zu vermelden und Mons. Gassner<sup>4</sup> gelegentlich zu grüßen, verharre ich mit besonderer Hochachtung Ihr ergebenster Diener und Freund Joseph Fessler Bischof von Nyssa.

<sup>1</sup> Zu Fessler l. n. 17, Anm. 1.

<sup>2</sup> Im folgenden Jahr (1865) wurde Fessler selbst Bischof von St. Pölten, wo ihm und seinem Vorgänger Feigerle „die geistige Erneuerung der Diözese zu verdanken ist“, *Wodka*, Kirche in Osterreich 335.

<sup>3</sup> Die – nicht erhaltene – Anfrage des Wiener Historikers Joseph Aschbach (1801–1882) scheint sich auf die Rotuli familiae pontificiae bezogen zu haben. *A. Lhotsky*, Joseph Aschbach, in: Bonner Gelehrte. Geschichtswissenschaften (Bonn 1968) 104–114, mit Lit.

<sup>4</sup> Michael Gassner, seit 1860 als Nachfolger Aloys Flirs Rektor der Anima, *Schmidlin*, Gesch. d. Anima 768.

## 25. Janssen an Theiner, Frankfurt 23. Februar 1865

Verehrtester Herr Pater! „O Gott wie froh ich was, Als ich schriebe Deo gratias!“<sup>1</sup>

Die Arbeit über Polen ist fertig, etwa 11–12 Druckbogen stark. Heute morgen schrieb ich den Schluß und beeile mich Ihnen, theuerster Pater, davon Mittheilung zu machen. Ich hoffe, daß sie Ihnen Freude machen wird. An Studium habe ich es nicht fehlen lassen, war aber seit meiner schweren Krankheit noch 2–3 mal mehrere Wochen hindurch durch kleine Leiden an allen Arbeiten gehindert. Die Schrift ist unter Schmerzen geboren, wie der Gegenstand selbst so unendlich schmerzvoll ist.

Nun wollte ich zunächst wegen der französischen Übersetzung bei Ihnen anfragen. Sie boten mir gütigst an, eine solche in Bar-le-Duc veranlassen zu wollen. Ist Ihnen dies jetzt noch möglich und macht es Ihnen nicht zu große Mühe, so schreiben Sie mir doch, was ich zu thun und wohin ich die Druckbogen senden soll. Es wäre doch gut, wenn die Übersetzung ziemlich gleichzeitig mit dem deutschen Original erschiene. Bei Stellen, wo ich wörtlich aus dem Französischen übertrage, wird der Übersetzer durch Umschreibung sich

helfen müssen (was ja auch nicht so schwer), da ihm die französischen Bücher im Original ja schwerlich zur Hand.

Sollte Ihnen die Besorgung der Übersetzung Last machen, so will Herder für eine solche Sorge tragen. Ihrer gütigen Antwort sehe ich mit Freuden entgegen, und wenn es Ihnen möglich, schreiben Sie bald. Der Druck wird demnächst beginnen.

Für Ihre letzten freundlichen Zeilen meinen besten Dank; die Einlage an Mohne<sup>2</sup> besorgte ich sofort. Gottlob, daß Ihnen die kleine Skizze „Rußland und Polen“ gefallen.

Während Ihrer Krankheit, von der ich aus den Zeitungen hörte, habe ich recht warm für Sie gebetet, damit der liebe Gott Ihnen die Gesundheit wiedergebe und Sie noch lange lange Jahre im Dienste seiner Kirche, dem Sie sich so unermüdlich widmen, erhalte.

Grußen Sie, bitte, Ihre Tischgenossen und empfehlen Sie mich dem Herrn Cardinal Reisach. In aller Verehrung ganz ergebenst Johannes Janssen.

<sup>1</sup> Mit dem gleichen Zitat aus Walther von der Vogelweide beginnt Janssens Brief an Franz Binder, den Redakteur der Historisch-politischen Blätter, vom gleichen Tage, *Pastor*, Janssens Briefe I, 315. Die in beiden Briefen erwähnte Schrift „Zur Genesis der ersten Teilung Polens“ erschien 1865 bei Herder in Freiburg. Wie Janssen in seinem Brief an Maria von Sydow vom 7. Februar 1864 erwähnt, ging sie auf eine Anregung Pius' IX. zurück, *Pastor*, Janssens Briefe I, 252.

<sup>2</sup> Nicht erhalten.

## 26. Hefele an Theiner, Tübingen 10. November 1865

Hochwürdiger, hochzuverehrender Herr! Es war mir im höchsten Grade bedauerlich, daß ich bei meiner, wenn auch nur kurzen Anwesenheit in Rom vor zwei Jahren nicht das Vergnügen haben konnte, Sie zu sehen und Ihnen meine Verehrung persönlich zu bezeugen. Sie waren verreist<sup>1</sup>.

Da aber jetzt mein verehrter Freund, der Überbringer dieser Zeilen<sup>2</sup>, nach Rom geht, erlaube ich mir, Ihnen brieflich mit freundlichsten Begrüßungen die Versicherung der ausgezeichnetsten Hochachtung zu übermitteln.

Auf Ihre freundliche Güte und Nachsicht hoffend, wage ich zugleich eine doppelte Anfrage.

1. Im vorigen Sommer erfuhr ich durch einen französischen Geistlichen, daß neue Aktenstücke über die Wahl Urbans VI. aufgefunden sein sollen. Nun werden allerdings die 30 Bände Akten über das Schisma, welche Raynald benützte, annoch im päpstlichen Archiv vorhanden sein<sup>3</sup>; aber ich zweifle sehr, ob diese noch mehr Wichtiges zugunsten der Wahl enthalten, denn diese Punkte auszuziehen, lag ja ganz im Interesse und in der Intention Raynalds. Meine Frage geht nun dahin, ob Ihnen von Auffindung wichtiger Urkunden in besagter Angelegenheit aus neuer Zeit etwas bekannt sei.

2. Meine Fortsetzung der Conciliengeschichte, so daß auch das Tridentinum darin behandelt würde, hängt von der Vorfrage ab, ob die von Ihnen

einst beabsichtigte Herausgabe tridentinischer Akten irgend noch zu hoffen sei<sup>4</sup>. Würde jemand mit dem jetzt vorhandenen Material eine Geschichte des Tridentinums unternehmen, so würde er nicht nur leichtlich Makulatur machen, sondern müßte auch nothwendig aller innerer Satisfaktion dabei entbehren. Er könnte scheint mir, nicht mit gutem Gewissen vollführen.

Sollten Euer Hochwürden Zeit, Muße und Geneigtheit finden, über besagte Punkte mir eine Belehrung zuzuwenden, so wird mein verehrter Freund P. A. Fischer aus Mexico die Vermittlung gefälligst besorgen. Ihrem wohlwollenden Andenken und Ihrem Gebet empfiehlt sich Ihr ergebenster Diener Dr. Hefe.

<sup>1</sup> Nach diesen einleitenden Sätzen hat es den Anschein, als ob Karl Joseph Hefe (1809–1893), damals Professor der Kirchengeschichte in Tübingen, bis dahin Theiner noch nicht persönlich kannte.

<sup>2</sup> Überbringer war wohl der am Schluß erwähnte P. A. Fischer aus Mexiko, über dessen Person ich nichts ermitteln konnte.

<sup>3</sup> Die von Kardinal Martin de Zalya angelegte Sammlung der Libri de Schismate befindet sich in der Tat auch heute noch im Vatikanischen Archiv Arm. 54, vol. 14–18, vgl. M. Seidlmayer, Die Anfänge des Großen Abendländischen Schismas (Münster 1940) 197 ff.

<sup>4</sup> S. o. Brief n. 16, Anm. 2.

### 27. Hefe an Theiner, Tübingen 25. Januar 1866

Hochwürdigster Herr! Empfangen Sie vor allem meinen verbindlichsten Dank für das freundliche Schreiben vom 24. November vorigen Jahres<sup>1</sup>, womit Sie mich erfreuten, zugleich aber auch den Ausdruck meiner aufrichtigsten Freude über den literarischen Plan, den Sie mir mittheilten, und worüber ich Ihrer Weisung und der Natur der Sache gemäß mit niemand gesprochen habe. Durch Ausführung dieses Planes werden Sie Ihren großen Verdiensten um die Kirche und Wissenschaft noch ein neues überaus großes beifügen, ein wahres Monumentum aere perennius. Nur eine Selbstsucht, die über der eigenen Corporation die Kirche vergäße, kann zu einem solchen Unternehmen scheel sehen. Gewiß wird es bei seinem Erscheinen mit außerordentlichem Beifall begrüßt, und ich zweifle keinen Augenblick, daß in Deutschland die Protestanten nicht weniger als die Katholiken darüber Freude ausdrücken werden. Auch werden erstere gewiß wie letztere bei Anschaffung des Buches sich theiligen, doch werden es bei den Zuständen in Deutschland, wie ich sie kenne, in protestantischen Gegenden mehr die öffentlichen Bibliotheken, als die einzelnen Gelehrten sein, die das Buch anschaffen. Die protestantischen Theologen, wenigstens in Süddeutschland, kaufen wenige Bücher, und ich darf wohl kecklich sagen: meine eigene Bibliothek ist mindestens so groß als die Bibliotheken aller hiesigen protestantischen Theologen zusammen. Desto mehr sorgen die letzteren für große öffentliche Bibliotheken, sodaß z. B. die hiesige Universitäts-Bibliothek jährlich 10–12 000 fl. für Bücher voraus(zu-)geben hat. Ebenso groß ist der Etat der öffentlichen Bibliothek in Stuttgart.

Außer der Universitätsbibliothek befinden sich hier noch besondere Bibliotheken im protestantischen Stift und im katholischen Convict, jede von 30–50 000 Bänden.

Rücksichtlich des katholischen Deutschlands dürfen wir wohl annehmen, daß jeder Bischof 1 Exemplar des fraglichen Werkes kaufen wird, vielleicht ein zweites sein Seminar; außerdem die Professoren, wenigstens der Kirchengeschichte, und wohl auch alle die reichen Klöster in Deutschland (d. h. alle, die Mendikanten ausgenommen). So sollten doch wohl in Deutschland wenigstens 500 Exemplare abgesetzt werden.

Mit meiner Arbeit bin ich jetzt beim Pisanum angelangt<sup>2</sup>. Schon vor etwa 15 Jahren habe ich die sog. Reformationssynoden des 15. Jahrhunderts für den Druck ausgearbeitet. Ich wollte mein Werk mit diesen beginnen; aber ich änderte meinen Plan, und sage jetzt: Gottlob! denn was ich damals machte, gefällt mir durchaus nicht mehr; es ist nicht gründlich genug, und es darf davon kein Stein auf dem andern bleiben. Ihrer gefälligen Andeutung gemäß wird es wohl das beste sein, wenn ich meine Conciliengeschichte mit dem V. allgemeinen Lateranconcil incl. schließe und – wenn Gott mir Kraft und Leben fristet – dann eine Monographie des Tridentinums herausgebe. Ich würde aber auch sehr gern sehen, wenn sich eine jüngere Kraft an diese letzte Aufgabe machte. Jedenfalls aber wäre es für mich sehr erwünscht, die Druckbogen Ihrer Publikation schon vor Veröffentlichung des ganzen Werkes zu erhalten, um was ich Sie angelegentlichst bitte.

Ihrem freundlichen und frommen Andenken (ad aram) mich bestens empfehlend verharre ich voll aufrichtiger Verehrung Euer Hochwürden ergebenster Diener Dr. Hefele.

<sup>1</sup> Diese Antwort auf Brief n. 26 liegt mir nicht vor. Sie muß Mitteilungen über die Hindernisse enthalten haben, an denen die Publikation der Monumenta Tridentina scheiterte. Daß Th. dennoch den Plan nicht aufgegeben hatte, ergibt sich aus seiner Anfrage an Hefele, mit welchem Absatz man in Deutschland rechnen könne. Th. war an der Absatzfrage vor allem deshalb interessiert, weil er den Druck in seiner eigenen Druckerei bewerkstelligen wollte. Wie H. im Vorwort zu Bd. VII mitteilt, standen ihm die schon ausgedruckten Bogen der Trienter Protokolle i. J. 1869, als er am Vaticanum I teilnahm, zur Verfügung.

<sup>2</sup> Die Darstellung des Pisanums von 1409 bildet den Schluß des sechsten Bandes der großen Conciliengeschichte Hefeles. In der eben genannten Vorrede zu Bd. VII (1874) teilt H., inzwischen zum Bischof von Rottenburg ernannt, mit, daß er sein Werk mit dem V. Laterankonzil abschließe und auf die geplante Monographie über das Trienter Konzil verzichte. – Während seines Aufenthaltes in Rom 1869 wurde Hefele von Th. zweimal (am 16. Januar und am 27. Februar) zum Essen eingeladen; die betr. Briefe Th.s im Diözesanarchiv Rottenburg, Sammlung Linsenmann, Büschel 10, Umschlag 13. (Frdl. Hinweis von R. Reinhardt.)

28. Preger an Dr. Tutschek, München 8. Januar 1867

Hochverehrter Herr Doctor<sup>1</sup>! Entschuldigen Sie es gütigst, wenn ich mich in meiner literarischen Noth noch einmal um Hülfe an Sie wende und Ihre Vermittlung in Anspruch nehme.

Wie ich schon früher Ihnen mittheilte, liegen in der vaticanischen Bibliothek zu Rom die Proceßacten über den deutschen Mystiker, den Dominikaner Meister Eckhart oder Aichardus, Achardus. Sie fallen zumeist in das Jahr 1327. Sie hatten vor ein paar Jahren die Güte, mit Herrn Bibliothekar Theiner deshalb zu sprechen; aber wie es scheint, hat die Erwägung, daß es die Acten eines Haeretikers sind, welche begehrt werden, vielleicht auch die Vermuthung, daß es ein Protestant ist, der sie ausnützen möchte, die Gestattung einer Abschrift verhindert. Und doch ist vor mehr als 10 Jahren in Folge der Vermittlung des Württembergischen Gesandten, wenn ich nicht irre, für Professor Franz Pfeiffer in Wien eine Abschrift besorgt worden<sup>2</sup>. Es kann also das Bedenken, auch mir eine Abschrift zu gestatten, so schwerwiegend nicht sein, da diese Acten ja doch in einigen Jahren *publici iuris* durch die Veröffentlichung, welche Pfeiffer in Aussicht gestellt hat, sein werden. Ich würde Sie nun nicht belästigen, wenn ich hoffen könnte, daß Pfeiffer mir Einsicht in diese Akten gestattete. Allein hierfür habe ich keine Aussicht. Auch kann ich auf die Veröffentlichung der Acten nicht warten, denn allen Anzeichen nach wird das immer noch etliche Jahre anstehen. So finde ich mich denn bei meiner Arbeit über die Geschichte der deutschen Mystik, die keineswegs im Sinne der Polemik gegen die römische Kirche, sondern in rein wissenschaftlichem Interesse von mir bearbeitet wird, wiederum an Ihre Güte und Ihren Einfluß gewiesen, und bitte Sie, nochmals einen Versuch machen zu wollen, mir zu dem gewünschten Ziele zu verhelfen.

Eine andere Bitte erlaube ich mir noch hinzuzufügen. Sie betrifft, um es kurz herauszusagen, meinen Geldbeutel, für den mir bei der Naivität der Italiener in dieser Beziehung etwas bange ist. Möchten Sie nicht, falls die Abschrift der Acten gestattet wird, von deren Umfang ich keinen rechten Begriff habe, mit einem Deutschen, der im Abschreiben solcher Stücke des 14. Jahrhunderts mit ihren Abkürzungen bewandert ist, vielleicht ein vorläufiges Übereinkommen treffen, durch welches eine etwaige Prellerei verhindert und meine Casse nicht mehr, als billig ist, in Anspruch genommen wird? Sie hätten dann wohl die Freundlichkeit, die Auslage für mich zu besorgen, welche ich Ihnen nach Ihrer Zurückkunft dankbarst erstatten würde.

Zur näheren Orientierung füge ich noch bei, daß unter den Proceßakten sich folgende Stücke finden: 1327. Jan. 14. Nicolaus de Argentina ord. Praed. Protestation gegen den Erzbischof von Cöln. 1327 Jan. 15. desselben Appellation an den Papst. 1327 Januar. Johann Eckarts Appellation an den Papst. 1327 Febr. 13. Cöln. Achards Widerruf. 1327 Febr. 20. Cöln. Achards Dr. theol. wiederholte Appellation an den Papst. 1329. 6 cal. Apr. Papst Johann verdammt die Irrtümer. Dieses Stück braucht nicht abgeschrieben zu werden.

Von Ihrem Sohne kann ich Ihnen melden, daß ich im ganzen wohl mit ihm zufrieden bin. Da er etwas solides, tüchtiges in seinem Wesen hat, wodurch er hoffentlich auch die Nachteile, welche der frühere Wechsel der Schulen ihm hat bringen müssen, allmählich überwinden wird.

Mit der Bitte zum Schlusse, meine wiederholte Appellation an Ihre Freundlichkeit mit Nachsicht hinnehmen zu wollen, verbleibe ich mit ausgezeichnete Hochachtung Ihr ganz ergebenster Prof. Preger.

[Nachschrift:] Herr Candidat Zucker, welcher Anfangs Februar mit Herrn von der Pfordten nach Rom reist, hat vielleicht die Güte, die Abschrift zu besorgen, falls es ihm gestattet wird. Er wird sich erlauben, bei Ihnen anzufragen. Sollte er bis gegen den 20. Februar nicht bei Ihnen gewesen sein, so bitte ich annehmen zu wollen, daß er überhaupt nicht kommt.

<sup>1</sup> Dieser Brief Johann Wilhelm Pregers (1827–1896) an den Leibarzt König Ludwigs I. von Bayern, Dr. Lorenz Tutschek, wird hier eingereiht, weil er offenbar durch den Empfänger an Theiner weitergegeben worden ist. Nach *Noack*, *Deutschtum in Rom II*, 605 ist Tutschek 1862 und 1864/65 in Rom nachweisbar; aus dem vorliegenden Brief ergibt sich, daß er auch 1867 dort gewesen sein muß. Der erste Band der „Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter“ erschien zwar erst 1874, doch waren ihm schon 1864 und 1866 Untersuchungen über Meister Eckhart vorausgegangen. R. E. XVI, 1 ff.

<sup>2</sup> S. o. Brief n. 8.

### 29. *Gams an Theiner, München 10. November 1868*

Euer Hochwürden, ich habe wegen meiner nun fast vollendeten Arbeit *Series episcoporum Ecclesiae catholicae*, von der ich wohl mit Grund vermute, daß Sie bei Ihren historischen Arbeiten ein solches Werk oft vermißt haben, wiederholt an E. H. geschrieben, vermute aber, daß keiner der Briefe an Sie gelangt<sup>1</sup>. Mein Bemühen ist besonders, das Todesjahr und -tag der Bischöfe des 18. und 19. Jahrhunderts zu finden, da über die frühere Zeit meistens Bücher vorhanden sind. Capelletti hat in seiner Fortsetzung des Ughelli und Coleti hier viele Lücken nicht ausfüllen können.

Von den Bischöfen des Kirchenstaates fehlen mir noch ca. 30 Todesjahre aus diesem Jahrhundert. Aus ganz Oberitalien fehlt mir nur wenig. Von der Insel Sardinien 3–4 Daten, was ich hier beilege. Die zahlreichen Lücken über die Bischöfe von Neapel und Sizilien vom Jahre 1721 an lassen sich von mir noch nicht übersehen, aber wie aus Mattei [?] zu ersehen, der sich überall mit den *Notizie di Roma* begnügt, ist dies auch in Rom nicht bekannt.

Bei Frankreich fehlen mir etwa 25 Todesjahre aus dem vorigen Jahrhundert und von Bischöfen, die in der Revolutionszeit emigriert sind. Dagegen habe ich ca. 100 bisher unbekannte französische Bischöfe, zumeist aus der Zeit von 600 bis 700.

Bei Belgien fehlt mir nichts, bei Holland etwa 3 Todesjahre, bei England und Schottland fast nichts. Bei Irland ist von ca. 1650 bis 1750 auch manches Todesjahr nicht bekannt. Bei Nordamerika und Canada fehlt nichts. Von Südamerika fehlen mir seit 1788, bis wohin die *Series* des Alcedo reicht, an 140 Todesjahre, bei Brasilien etwa 10 aus dem jetzigen Jahrhundert. Bei Portugal 40–50 Todesjahre aus dem vorigen und jetzigen Jahrhundert, bei

Spanien etwa 35, wohin ich selbst gekommen, und wo ich im März 1865 diese Arbeit begonnen.

Bei Deutschland fehlt nichts, bei Polen und Ungarn (auch Illyricum und Dalmatien) wenig. Auch besitze ich die Todesjahre der meisten Missionsbischöfe.

Möglich, daß das ganze Werk in einen großen Quartband geht. Zur Probe habe ich meinem hochwürdigen Abte<sup>2</sup> die Bisthümer mitgegeben Porto und S. Rufina, Angers in Frankreich und Mexico (Porto, Angers, Mexico).

Wenn es möglich wäre, es als Fortsetzung oder Ergänzung des großen auf 6 Bände berechneten Werkes über das Concil<sup>3</sup> drucken zu lassen, so wäre ich damit einverstanden.

Kürzlich hat sich Dr. Michael Stenglein in Camberg über mein bald vor 3 Jahren erschienenenes Buch: Johann Adam Möhler. Ein Lebensbild (von Balth. Wörner) und Gams, Regensburg 1866 – in ganz perfider Weise ausgelassen. Darin sagt er, daß Ihre Umstimmung durch Möhler bewirkt worden, und daß Sie noch im Besitze von Briefen von Möhler seien. Ist es erlaubt, darüber bei Ihnen Anfrage zu halten<sup>4</sup>?

Da mir die Gräfin Stainle<sup>5</sup>, welche direkt von hier nach Rom reist, sagt, daß Sie zu Euer Hochwürden kommen werde, so habe ich diese mir erwünschte Gelegenheit nicht versäumen wollen, an E. H. zu schreiben. Ich kenne Ihre Geschäftsüberhäufung, andererseits aber glaube ich, daß Sie an der guten Vollendung der Series episcoporum Ecclesiae catholicae Antheil nehmen werden, daran schon viele, unter ihnen Cardinal Josef Garampi 30 Jahre lang gearbeitet haben<sup>6</sup>. Damit bin ich Euer Hochwürden ergebenster Diener Pius Gams O. S. B. in München.

<sup>1</sup> Diese Bemerkung des P. Pius Gams OSB (1816–1892), der nach längerer Lehrtätigkeit in Hildesheim 1855 in die Abtei St. Bonifaz in München eingetreten war, bestätigt, daß Theiner, der überhaupt kein eifriger Briefschreiber war, des öfteren Anfragen, die sich auf Archivalien bezogen, unbeantwortet ließ. Dem vorliegenden Briefe waren drei Blätter mit Anfragen nach den Todesdaten von Bischöfen des 19. Jahrhunderts in Sardinien und im Kirchenstaat beigegeben, die ich beiseite lasse. Die folgenden Fehlanzeigen lassen die Schwierigkeit der Arbeit ermessen, erklären aber auch, daß Theiner sich nicht leicht entschloß, eine so große Mühe auf sich zu nehmen.

<sup>2</sup> Abt von St. Bonifaz war seit 1854 Daniel Bonifatius Haneberg, der spätere Bischof von Speyer.

<sup>3</sup> Auch Gams rechnete also noch mit dem Erscheinen der Monumenta Tridentina Theiners.

<sup>4</sup> Stengleins Behauptung, die Konversion Theiners im Jahre 1833 sei durch Möhler bewirkt worden, entspricht den Tatsachen, vgl. *St. Lösch*, Prof. Dr. Adam Gengler (Würzburg 1963) 197 ff. Briefe Möhlers an Theiner sind jedoch bisher nicht aufgetaucht und sind mir auch in Theiners Nachlaß nicht begegnet.

<sup>5</sup> Es handelt sich offenbar um die Gattin des in Brief n. 22, Anm. 5 erwähnten Grafen Stainlein.

<sup>6</sup> Das Schedario Garampi des Archivpräfekten und späteren Kardinals Giuseppe Garampi enthält u. a. Materialien zu einem Orbis Christianus und einem Orbis Catholicus seu series episcoporum, *K. A. Fink*, Das Vatikanische Archiv, 2. Aufl. (Rom 1951) 28 f.



## 30. Friedrich an Theiner, München 18. Februar 1871

Verehrtester Herr Archiv-Präfect! Eben erfahre ich, daß ein Kourier abgeht. Döllinger schickt Ihnen, was ich auch vorhatte. Ich gebe die „Römischen Briefe“ bei<sup>1</sup>. Da jetzt Ferien sind, werde ich Ihnen ausführlicher schreiben. Nur noch, daß ich gestern von Erzbischof Gregorius als letzten Termin zur Unterwerfung den 15. März anberaumt erhielt<sup>2</sup>. Ebenso Döllinger. Unter den herzlichsten Grüßen und mit ganz besonderer Verehrung und Hochachtung Ew. Hochwürden ergebenster und dankbarer J. Friedrich.

<sup>1</sup> Das Vorwort der „Römischen Briefe vom Konzil“ ist datiert „September 1870“. Zur Entstehung vgl. V. *Conzemi*us, Römische Briefe vom Konzil, in: Tübinger Theol. Quartalschrift (1960) 427–462.

<sup>2</sup> Johann Friedrich (1836–1917), 1859 Assistent Döllingers, 1865 außerordentlicher Professor in München, auf dem Vaticanum I Theologe des Kardinals Hohenlohe und dadurch in Verbindung mit Theiner, hatte – wie Döllinger – die Unterwerfung unter die Vatikanischen Dekrete verweigert. Daraufhin hatte Erzbischof Gregor von Scherr durch Schreiben vom 14. Februar 1871 beiden Theologen eröffnet, daß er „bis zum 15. März dieses Jahres schließlichen Erklärungen entgegensehe und von diesem Datum an die mir von meinem Oberhirtenamte gebotenen Schritte zu thun definitiv beschlossen habe“. Das Schreiben bei *Reusch*, Briefe und Erklärungen von I. v. Döllinger über die vatikanischen Dekrete (München 1890) 69; *Friedrich*, Döllinger III, 565 f. Kurzbiographie Friedrichs NDB V, 601. – Zwei Briefe Th.s an Friedrich vom 30. 8. und 21. 12. 1870 sind in der Beilage zur Allgemeinen Zeitung 1874, Nr. 241 (vom 29. 8. 1874) gedruckt (frdl. Hinweis von R. Reinhardt).

## 31. Friedrich an Theiner, München 6. März 1871

Hochverehrter Herr Archiv-Präfect! Im Drange der Geschäfte, welche ich für Universität und Akademie zu erledigen hatte, sowie für Freunde, kam ich seit langem nicht mehr dazu, Ihnen ausführlicher schreiben zu können.

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die mir mit so großer Güte übersandten Bücher. Ach, theurer Herr Präfect! ich habe, und gewiß nicht zum wenigsten durch Ihre Belehrungen, wohl erkannt, wo das Hauptübel unserer kirchlichen wie politischen Misere liegt, und glauben Sie, daß ich das Meinige dazu schon reichlich beitrug, auch Anderen das rechte Licht aufzuzünden. Würden Sie unsere deutsche Journalistik näher verfolgen können, würden Sie sehen, daß man bereits den Sitz des Übels richtig zu erkennen beginnt. Allgemein wird darauf hingewiesen, allgemein werden bereits darauf bezügliche Vorschläge und Anträge gemacht. Unser neuerstandenes Reich würde ohne Zweifel bald wieder gelähmt werden und dahinsiechen wie das alte, würde es nicht imstande sein oder zu blind, diese Giftbeule aus seiner Constitution auszuschneiden. Gott gebe! daß auch unsere Staatslenker endlich in dieser Beziehung einsichtiger werden.

Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint es mir namentlich auch geboten, mich selbst am 15. März nicht zu beugen<sup>1</sup>. Habe ich den Grund und die leitende Idee der jetzigen kirchlichen Wirren richtig erkannt, so handelt es

sich darum, der . . . partei den vollen Sieg erringen zu lassen. Ich würde es schon deshalb für eine Sünde gegen den Heiligen Geist halten, wollte ich nicht auch das Äußerste über mich ergehen lassen. Sollte ich wirklich in der Täuschung leben, Gott weiß, daß sie keine bewußte ist und daß ich nur zum Heile seiner Kirche zu handeln überzeugt bin. Ich hoffe also auch für diesen Fall auf seine Gnade und Barmherzigkeit.

Was die Benutzung der geschickten Bücher betrifft, habe ich mich mit Döllinger so weit verständigt, daß es geschehen soll; freilich kann ich im Augenblick noch nicht angeben, bis wann etwas erscheinen wird, da in dem Kampf, welcher sich jetzt um unsere eigenen Personen dreht, vollständig unberechenbar ist, was für den nächsten Augenblick geschehen muß und kann. Aus dem Auge verliere ich die Sache gewiß nicht, und wenigstens muß etwas zum 100jährigen Jubiläum 1873 geschehen<sup>2</sup>.

Über unsere Bischöfe wäre viel zu schreiben. Sie haben keinen Begriff, welche moralische Fäulnis unter ihnen herrscht. Sie appellieren bereits nur noch an die Gewalt, welche sie in Händen haben. Doch dürfen sie sich ernstlich versehen, daß ihnen dieselbe nicht einigermaßen geschmälert wird. Es gärt gewaltig, und das Vorgehen des Erzbischofs Gregorius gegen Döllinger und mich wird wohl das Signal zum Ausbruche des Kampfes werden. Von allen Seiten laufen Briefe ein, sowie die Zeitungen schreiben: Aller Augen sind gespannt, was wir thun werden. Die Antwort ist Ihnen schon aus dem Vorausgehenden klar: Mit Vertrauen auf Gott – feststehen. Daß der eben jetzt erfolgte Aufenthalt des Cardinals H.<sup>3</sup> dahier, sogar in Blättern, als eine Mission zu unserer, speciell meiner Bekehrung gedeutet wird, ist natürlich. Allein, ich habe ihn bis heute noch nicht gesehen, da ich nicht weiß, ob es ihm angenehm ist, mich zu sehen oder nicht. Er kennt meinen Standpunkt aus meinem Briefe von Ende Dezember, wovon ich Ihnen schrieb. Er scheint nicht davon erbaut gewesen zu sein, da er nicht antwortete. Döllinger hat er aufgesucht: es scheint jener von dem Vorhaben ihn zu bekehren nichts gemerkt zu haben. Wohl aber dürfte vor seiner heute oder morgen erfolgenden Abreise noch ein Coup erfolgen, wie bei seiner letzten Anwesenheit dahier. Jedenfalls stößt er mit seinen Gründen auf taube Ohren.

Döllinger läßt Sie bestens grüßen und bitten, falls Sie etwas von dem zu wählenden Aufenthaltsorte des Papstes wissen, es gefälligst mittheilen zu wollen.

Bekommen Sie denn von Reinkens<sup>4</sup> seine Broschürchen zugeschickt? Von mir erscheint in einigen Wochen der I. Theil von Acta Concilii Vaticani<sup>5</sup>, zunächst nur bischöfliche Kundgebungen; dann eine kleine akademische Abhandlung über eine Verfälschung des Textes der IV. Sitzung des Concils von Constanz durch Dechamps und bis vielleicht nächsten Monat eine größere akademische Abhandlung über den Reichstag zu Worms, worin ich u. a. darthue, daß Luthers Antwort daselbst weder an die Infallibilität der Päpste noch der Concilien zu glauben im 15. Jahrhundert von den römischen (Domi-

nikaner) Theologen, wie Turrecremata nach einer Schrift, die wir nur als Inkunabel haben und sonst unbekannt ist, S. Antoninus, gelehrt worden sei<sup>6</sup>. Sie werden diese Sachen nach dem Erscheinen erhalten. Wollen Sie aber die ganze Bewegung, namentlich in Deutschland, verfolgen, mache ich Sie auf eine Wochenschrift aufmerksam, welche als „Rheinischer Merkur“ in Cöln von Fridolin Hoffmann nun zu dem Zweck redigiert wird.

Ich lege Baumgarten<sup>7</sup> bei. Der Mann, welcher Brief und Buch überbringt, ist Maler Andreae<sup>8</sup>, mein langjähriger Freund. Er ist zwar Protestant aber sonst ein vortrefflicher Mann. Wenn ich Sie bitten darf, führen Sie ihn zum Danke auf Ihre Altane mit der prachtvollen Aussicht. Er kennt übrigens Rom bereits von einem früheren mehrjährigen Aufenthalt her. Da er sich erboten hat, mir einige Bücher zu besorgen, bitte ich Sie, dieselben durch Ihren Herrn Secretär, den ich bestens grüße, auftreiben zu lassen, nämlich: Reali, San Tommaso d'Aquino e l'infalibilità dei Romani Pontefici<sup>9</sup>. Bianchi, De constitutione monarchica etc. Ich glaube aber es kam während des Concils noch eine andere Schrift von ihm heraus<sup>10</sup>. Pennacchi, über Honorius<sup>11</sup>.

Andreae wird sogleich die Kosten decken und Sie würden Döllinger und mich sehr verbinden, wenn Sie demselben behilflich wären, dieselben aufzutreiben.

Werden Sie den Sommer zu uns herauskommen? und berühren Sie München nicht? Mit den herzlichsten Grüßen und dem Ausdrücke ganz besonderer Verehrung Ihr dankbar ergebenster – d –<sup>12</sup>.

[Darunter von Theiners Hand:] Dr. Friedrich, München.

<sup>1</sup> S. den vorigen Brief vom 18. 2. 1871 (n. 30).

<sup>2</sup> Aus diesem Hinweis ergibt sich, daß die von Theiner übersandten „Bücher“ sich auf den Jesuitenorden und dessen Aufhebung durch das Breve Dominus ac Redemptor noster vom 21. Juli 1773 bezogen, deren 100jähriges „Jubiläum“ zu begehen Friedrich hier vorschlägt. Vgl. *Pastor*, Gesch. d. Päpste XVI/2, 210 ff.

<sup>3</sup> Kardinal Gustav Hohenlohe, der hier ohne Zweifel gemeint ist, hatte sich, wie Friedrich, Döllinger III, 561 zu berichten weiß, im Herbst 1870, also bald nachdem er Rom verlassen hatte, in München aufgehalten und mit Friedrich im Kloster St. Bonifaz gesprochen. Im Juli hatte er in einem Brief an den päpstlichen Sekretär Cenni erklärt, er habe immer an die Unfehlbarkeit des Papstes geglaubt und werde es mit Gottes Hilfe stets tun (Text d. Schreibens in den Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst II [Stuttgart/Leipzig 1907] 16), verwarhte sich aber privat dagegen, daß diese Erklärung als Unterwerfung unter die vatikanischen Dekrete aufgefaßt werde. Andererseits vermied er, sich offen auf die Seite der Rekusanten zu stellen, zu denen er Friedrich nach dessen „Brief von Ende Dezember“ (der mir nicht vorliegt) zählen mußte, Döllinger aber noch nicht zählen wollte.

<sup>4</sup> Der Breslauer Kirchenhistoriker Josef Hubert Reinkens (1821–1896) hatte im Sommer 1870 bei Oldenbourg in München eine Schrift „Über die päpstliche Unfehlbarkeit“ erscheinen lassen; Ende Januar 1871 begann er eine sechs Hefte umfassende Schriftenreihe über die päpstlichen Dekrete vom 18. Juli 1870, die in Münster gedruckt wurden. *J. M. Reinkens*, Josef Hubert Reinkens (Gotha 1906) 117, 121 f.

<sup>5</sup> Friedrichs Documenta ad illustrandum Concilium Vaticanum erschienen in 2 Bänden Nördlingen 1871, wurden aber nicht fortgesetzt. Mit ihnen beschäftigte sich der Jesuit C. Wiedemann in: Stimmen aus Maria Laach 2 (1872) 85 f.

<sup>6</sup> Mit der Lehre des hl. Antoninus von Florenz über die Unfehlbarkeit des Papstes und das Generalkonzil hatte sich schon vor Beginn des Vaticanum I die anonym erschienene Schrift: *La doctrine de S. Antonin, archevêque de Florence, sur l'Infallibilité du Pape et l'autorité du concile oecuménique* (Paris 1869) befaßt.

<sup>7</sup> Vielleicht handelt es sich um die Schrift des Historikers Hermann Baumgarten „Wie wir wieder ein Volk geworden sind“, die im November 1870 in 2. Aufl. in Leipzig erschienen war, wieder abgedruckt in *H. Baumgarten, Historische u. politische Reden und Aufsätze* (Straßburg 1894) 241–316. Dort heißt es (259), daß „die frivole Moral der Jesuitenschule“ niemals „deutscher Art conform gewesen sei“.

<sup>8</sup> Gemeint ist wohl der in München lebende Maler Tobias Andreae (1823–1873), *Noack, Deutschtum in Rom II*, 64.

<sup>9</sup> *Alessandro Reali, S. Tommaso d'Aquino e l'infalibilità dei Romani Pontefici* (Rom 1870), 22 Seiten stark.

<sup>10</sup> *Raymundus Bianchi, De constitutione monarchica ecclesiae et de infalibilitate Romani Pontificis iuxta D. Thomam Aquinatem eiusque scholam in Ordine Praedicatorum* (Rom 1870), 174 Seiten.

<sup>11</sup> *Joeph Pennacchi, Honorii Romani Pontificis causa in Concilio VI* (Rom 1870), 290 Seiten.

<sup>12</sup> Um Theiner im Falle, daß der Brief abgefangen werde, nicht zu kompromittieren, unterschreibt Friedrich nicht mit seinem vollen Namen.

### 32. [Friedrich] an Theiner, M[ünchen] 8. Oktober 1872

Hochverehrter Herr Archiv-Präfekt! Erst durch Ihren werten Brief wurde ich wieder erinnert, daß ich die Antwort in den Maria-Laacher-Stimmen<sup>1</sup> auch zu lesen habe. Ich finde mich nicht veranlaßt weiter dagegen zu schreiben, nur in meinem „Tagebuch“, wovon ich eine zweite Auflage vorbereite<sup>2</sup>, werde ich an den bestrittenen Stellen einige Worte beifügen (mit Ihrer Bewilligung selbstverständlich): Hoffentlich wird schon in nächster Zeit über diese Frage Aktenschluß erfolgen und sich evident die Richtigkeit meiner Behauptungen daraus darthun lassen. Natürlich werde ich stets Ihren hochverehrten Namen zu schonen wissen, da ich ja Ihre in keiner Weise beneidenswerthe Stellung genau kenne. Aber interessant ist es, daß Cornely sagt, die Akten seien „angeblich“ im Vatikanischen Archiv<sup>3</sup>. Sind sie vielleicht schon nicht mehr dort? Ferner daß der Generalobere Etienne am 12. April d. J. das bewußte Circular erließ<sup>4</sup>. Also nach dem Erscheinen meines „Tagebuches“ und der Polemik Cornelys dagegen! Davon sagt Cornely aber wohlweislich nichts, daß der IV.–VIII. Band der *Mémoires* auf Kosten und im Verlag der Congregation erschienen und zwar Band IV schon 1865! Das sind faule Fische, und ich weiß recht gut, solche Dinge zu würdigen. Zugleich mit diesem Briefe geht per Post: *Pray, historia controversiarum de ritibus Sinicis* an Sie ab. Ich finde nichts Neues darin; die *Memorie* sind, soweit ich schnell sah, garnicht von Pray gekannt; dagegen zumeist nur Jesuitica und Briefe von sonst zweifelhaften Charakteren, als welcher mir namentlich Navarete<sup>5</sup> erscheint. Eine deutsche Übersetzung davon sah ich in der Bibliothek nicht. Ich bitte dieses Exemplar mir nach etwa 4–6 Wochen

wieder zugehen zu lassen. Ich möchte Sie übrigens doch daran erinnern, daß es sehr gut sein würde, wenn Ihre Documenta bald erscheinen würden, etwa zur nächstjährigen Saecularfeier.

Die stenographischen Berichte sollen Sie, sobald der Druck vollendet ist, erhalten.

Daß ich Cardenas Biographie<sup>6</sup> nicht bearbeiten ließ, hängt einfach damit zusammen, daß wir augenblicklich über zu wenige Kräfte zu verfügen haben, die wenigen aber schon mit anderen Dingen beschäftigt werden müssen.

Haben denn Sie den Erlaß des Generaloberen Etienne gesehen? Ist er veröffentlicht worden und wo?

Geht der arme Cardinal H. wirklich nach Rom?<sup>7</sup> Ich bedauere ihn aufrichtig wegen der Rolle, welche er dort wird spielen müssen. Entweder zeigt man ihm die wahre Gesinnung gegen ihn und verachtet ihn, oder man stellt sich, was noch schlimmer und unerträglich sein müßte. Es ist doch wahr, was ich ihm so oft sagte: ich möchte meine Stellung mit der seinigen nicht vertauschen. Mit besonderer Verehrung und Hochachtung totus tuus.

<sup>1</sup> Der Jesuit Rudolf Cornely hatte in den „Stimmen aus Maria Laach“ 3 (1872) 279–287 einen Artikel: „Dr. Friedrichs Rechtfertigung seines Tagebuches“ veröffentlicht, auf den sich Fr. im folgenden bezieht.

<sup>2</sup> Die Vorrede zur 1. Auflage von Friedrichs „Tagebuch während des vaticanischen Concils“ ist datiert: „München, 21. November 1871“; die hier angekündigte 2. Auflage erschien erst 1873.

<sup>3</sup> Mit den Mémoires de la Congrégation de la Mission (d. h. der Pariser Gesellschaft für die auswärtigen Missionen) hatte sich Friedrich nach Ausweis seines Tagebuchs (201 f., 209 f.) während des Konzils befaßt; in ihnen waren Stellen aus den Memorie storiche del card. Tournon (Venedig 1761/62) zitiert, der im chinesischen Ritenstreit gegen die Jesuiten entschieden hatte. Cornely schreibt in dem oben angegebenen Artikel (282 Anm. 2): „Deshalb sollen sich denn auch die Memoiren [Tournons] im Archiv der Propaganda befinden haben und von dort aus Furcht vor den Jesuiten, die übrigens mit dem Archiv der Propaganda nichts zu thun haben, in die vatikanischen Archive übertragen worden sein.“

<sup>4</sup> In dem erwähnten Artikel hatte Cornely auf den Erlaß des Oberen der Missions étrangères, Etienne, vom 12. April 1872 hingewiesen, der sich von der Publikation des IV.–VIII. Bandes der Mémoires distanzierte. Auch die „Geschichte der Streitigkeiten über die chinesischen Bräuche“ von Pray ist dort erwähnt.

<sup>5</sup> Domingo Fernández Navarrete OP (1618–1689) „heftigster Gegner der Jesuiten im Ritenstreit“, LThK VII, 848.

<sup>6</sup> Juan de Cárdenas SJ (1613–1683), der in seinem Hauptwerk Crisis theologica (Lyon 1670) den Probabilismus verteidigte, Hurter, Nomenklatur IV, 610 f.

<sup>7</sup> Kardinal Hohenlohe war von Bismarck zum Botschafter des Deutschen Reiches beim Heiligen Stuhle ausersehen worden. Nachdem seine Ernennung am 25. April 1872 dem Kardinalstaatssekretär mitgeteilt worden war, erteilte Antonelli am 2. Mai die Antwort, der Papst könne Hohenlohe nicht gestatten, dieses Amt anzunehmen, Denkwürdigkeiten des Fürsten Chlodwig zu Hohenlohe II, 79 f. Trotzdem scheint der Kardinal im Herbst 1872 die Absicht gehabt zu haben, nach Rom zurückzukehren.